

Berlin

„Er war ein unschuldig Opfer“

Mario Adorf spielte einst den vermeintlichen Mörder Bruno Lüdke. Nun setzt er sich dafür ein, dass für ihn ein Stolperstein verlegt wird

Er galt lange Zeit als der schlimmste Massenmörder Deutschlands: Bruno Lüdke. Doch es ist belegt, dass der geistig behinderte Mann nicht einen der mehr als 50 Morde begangen hat, die ihm die Nazis zur Last legten. Am nächsten Sonnabend erfährt Lüdke, der 1944 ermordet wurde, eine späte Rehabilitation – für ihn wird in Köpenick, wo er aufgewachsen ist, ein Stolperstein verlegt. Initiiert hat das der Schauspieler Mario Adorf, der 1957 mit der Figur des Bruno Lüdke im Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ seinen Weltruhm begründete. Im Gespräch erklärt der 90-Jährige, warum ihm dieser Stein so wichtig ist.



Mario Adorf in seiner Rolle als Bruno Lüdke in dem Film von Robert Siodmak „Nachts, wenn der Teufel kam“. Der Film von 1957 erhielt zahlreiche Bundesfilmpreise.

Herr Adorf, warum haben Sie die Initiative für die Verlegung eines Stolpersteins für Bruno Lüdke in Köpenick ergriffen?

Als die volle Unschuld des „Massenmörders“ Bruno Lüdke an den Morden wissenschaftlich erforscht war und sich als erwiesen herausgestellt hatte, meldete sich das Verantwortungsgefühl des Schauspielers – weil der ja nicht einer erfundenen Filmfigur, sondern einem lebendigen Menschen, der zum Opfer wurde, durch seine Darstellung einen jahrzehntelangen Ruf des Verbrechens aufgedrückt hatte, unter welchem auch seine Familie heute noch leiden muss.

Gab es keine andere Form der Wiedergutmachung?

Es kann leider keine Rehabilitation der Person des Bruno Lüdke sein, sondern nur die späte Wiederherstellung seines guten Rufes. Bruno Lüdke wurde ohne Prozess von den Nazis ermordet, somit war eine juristische Wiedergutmachung ausgeschlossen. Deswegen habe ich mich an unseren Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier gewandt. Er ist es – nicht ich –, der meine Initiative der Rehabilitation durch die Verlegung eines Stolpersteins in die Tat

ZUR PERSON

Mario Adorf wurde 1930 in Zürich geboren. Seinen internationalen Durchbruch erzielte er 1957 in der Rolle des Bruno Lüdke in dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“. Adorf stand seitdem für zahlreiche Filme vor der Kamera, unter anderem in „Die verlorene Ehe der Katharina Blum“, „Die Blechtrommel“ und „Der große Bellheim“. Er erhielt zahlreiche renommierte Filmpreise und die Ehrendoktorwürde für sein Lebenswerk. Am 28. August werden Adorf und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier an der Verlegung eines Stolpersteins für Bruno Lüdke in der StraÙe Grüne Trift in Köpenick teilnehmen.

umsetzte. Der Stein ist eine Erinnerung an das Los des von den Nazis ermordeten Opfers Bruno Lüdke.

Sie werden bei der Verlegung des Stolpersteins anwesend sein. Werden Sie sprechen?

Ja, ich werde teilnehmen. Eine Rede ist nicht vorgesehen.

Wie sehen Sie heute Ihre Rolle als Bruno Lüdke in dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“?

Hier muss ich mich fragen: Wie würde ich heute die Rolle des unschuldigen Bruno Lüdke spielen? Schuld oder Unschuld können ja nicht vom Schauspieler gespielt und zugeteilt werden.

Das bedeutet?

Das heißt, dass ich viele Dinge so spielen würde wie damals. Dabei würde mir helfen, dass ich schon damals – sogar gegen die Absicht des Drehbuchs – nicht die böse Bestie, sondern den geistesschwachen Menschen zeigen durfte, der beim Zuschauer sogar Mitleid erzeugen konnte. Der grundsätzliche Unterschied würde für mich sein, nicht den Täter, sondern das Opfer zu zeigen.

Auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wird an der späten Wiedergutmachung teilnehmen. Welche Bedeutung hat das für Sie und vor allem für Bruno Lüdke?

Die Anwesenheit des Bundespräsidenten an der Verlegung des Stolpersteins für Bruno Lüdke ist für mich ein dankbar bewundertes Zeichen, wie ernst er diesen Gnadenakt nimmt. Bruno Lüdke war von den Nazis grausam durch Menschenversuche zu Tode gequält worden. Ein unschuldig Opfer. Am gleichen Vormittag wird der Bundespräsident an einer Gedenkfeier für die Opfer der Flutkatastrophe in Aachen teilnehmen. Ach – zu viele Opfer!

Die Fragen stellte Katrin Bischoff.

ANZEIGE

Brennen, Jucken, Nässen?
Diese Arzneitropfen können bei Hämorrhoiden helfen!



Hämorrhoiden nennt man die Gefäßpolster, die mit den Schließmuskeln den Darmausgang abdichten. Vergrößern sie sich dauerhaft, kommt es zum sogenannten Hämorrhoidal-leiden. Reibt der Stuhl an den vergrößerten Hämorrhoiden, führt das oft zu Entzündungen mit Symptomen wie Brennen, Jucken oder Nässen am Po. Die Arzneitropfen Lindaven (rezeptfrei, Apotheke) bekämpfen Hämorrhoiden mit fünf ausgewählten Arzneistoffen von innen. So kann der enthaltene Wirkstoff Hamamelis virginiana Entzündungen hemmen. Zudem ist Sulfur enthalten, welches laut Arzneimittelbild erfolgreich bei heftigem Brennen und Jucken eingesetzt wird. Lindaven hat keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen und kann ergänzend zu Salben verwendet werden.

Für Ihre Apotheke:
Lindaven
(PZN 14264889)



www.lindaven.de

Abbildung Betroffenen nachempfunden
LINDAVEN. Wirkstoffe: Aesculus hippocastanum Dil. D3, Collinsonia canadensis Dil. D3, Hamamelis virginiana Dil. D2, Lycopodium clavatum Dil. D5, Sulfur Dil. D5. Homöopathisches Arzneimittel bei Hämorrhoiden. www.lindaven.de
• Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. • PharmaSGP GmbH, 82166 Gräfelfing
• Die Einnahme von Arzneimitteln über längere Zeit oder in Kombination sollte nach ärztlichem Rat erfolgen.

ANZEIGE

Arthrose

So bekämpfen Sie Anlauf- und Belastungsschmerzen

Schmerzen in den Knien, Hüften oder Fingern – früher oder später leiden wir fast alle unter Problemen mit den Gelenken. Die Ursache ist meist Arthrose (Gelenkverschleiß). Lesen Sie hier, woran Sie Arthrose erkennen können und wie ein spezielles Arzneimittel namens Rubaxx Arthro (Apotheke, rezeptfrei) helfen kann!

Gelenkschmerzen schränken den Alltag von Millionen Menschen stark ein. Bei der Mehrzahl der Betroffenen steckt Arthrose dahinter, die mit zunehmendem Alter weiter voranschreitet. Experten raten daher, schon bei ersten Anzeichen einer Arthrose aktiv zu werden. Dazu muss man wissen, woran man Arthrose erkennt und welche Therapie wirksam helfen kann.

Wie Arthrose entsteht und woran man sie erkennen kann

Arthrose ist eine Verschleißkrankheit der Gelenke, die häufig sogar mit Entzündungen einhergeht. Sie entsteht meist mit zunehmendem Alter,

wenn sich die Knorpel zwischen den Gelenken durch die lebenslange Belastung abnutzen. Auch Fehlstellungen und Verletzungen begünstigen die Entstehung von Arthrose. Am häufigsten sind die lasttragenden Gelenke wie Hüft- und Kniegelenke betroffen, aber auch Schultern oder Finger können Arthrose aufweisen.

Bei Arthrose empfiehlt sich ein spezielles Arzneimittel

Im Zuge ihrer Recherchen haben unsere Experten ein spezielles

Woran erkenne ich Arthrose?



Belastungsschmerzen können erste Anzeichen von Arthrose sein. Sie treten bei starker Beanspruchung des Gelenks auf.



Anlaufschmerzen treten nach einer Ruhephase auf, z. B. beim Loslaufen nach längerem Sitzen.



Schmerzen im Ruhezustand, wie z. B. beim Liegen, treten meist bei bereits fortgeschrittener Arthrose auf.

Arzneimittel bei Arthrose entdeckt, das sie in mehreren Punkten überzeugt hat: Rubaxx Arthro (Apotheke, rezeptfrei)! Das Besondere an Rubaxx Arthro ist der darin enthaltene Wirkstoff Viscum album. Dieser hat in Laborstudien bemerkenswerte Ergebnisse erzielt: So wirkt Viscum album nicht nur schmerzlindernd, sondern auch entzündungshemmend.¹ Zudem kann der Wirkstoff bestimmte Körperzellen stoppen, die den Gelenkknorpel bei Arthrose weiter angreifen.²
Gut zu wissen: In den Arzneitropfen Rubaxx Arthro ist der Wirkstoff Viscum album hochkonzentriert enthalten. Das Arzneimittel ist gut verträglich und hat keine bekannten Neben- oder Wechselwirkungen.

- ✓ Bekämpft speziell Arthrose
- ✓ Wirksam & gut verträglich
- ✓ Individuell dosierbar dank Tropfenform

Für Ihre Apotheke:
Rubaxx Arthro
(PZN 16792919)

NEU:
30 ml
Einstiegsgröße



www.rubaxx.de

¹Hedge et al. (2011) Viscum album Exerts Anti-Inflammatory Effect. PLoS ONE. 2011;6(10):e26312 • ²Lavastre et al. (2004) Anti-inflammatory effect of Viscum album. Clin Exp Immunol. 2004 Aug; 137(2):272-8
RUBAXX ARTHRO. Wirkstoff: Viscum album Ø. Homöopathisches Arzneimittel bei Verschleißkrankheiten der Gelenke. www.rubaxx.de • Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. • PharmaSGP GmbH, 82166 Gräfelfing

Verlegung eines Stolpersteins für Bruno Lüdke

28. August 2021



Berlin, 28. August 2021

Verlegung eines Stolpersteins für NS-Opfer Bruno Lüdke – gemeinsame Teilnahme an der Verlegung mit Mario Adorf

© [Felix Zahn](#)

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat am 28. August gemeinsam mit dem Schauspieler Mario Adorf an der Verlegung eines Stolpersteins für das NS-Opfer Bruno Lüdke im Berliner Stadtteil Treptow-Köpenick teilgenommen.

Der Bundespräsident erinnerte damit an den 1944 im Gewahrsam von NS-Behörden in Wien verstorbenen geistig eingeschränkten Bruno Lüdke, der zu Unrecht des Mordes an über 50 Frauen und Männern beschuldigt wurde. Zugleich soll der Stolperstein für Lüdke auch an all jene Menschen mit Behinderung erinnern, die zu Hunderttausenden unter der Nazi Herrschaft für Menschenversuche missbraucht, gequält, wie Bruno Lüdke zwangssterilisiert, deportiert und ermordet wurden.

Bei der Verlegung des Stolpersteins durch den Künstler Gunter Demnig vor dem letzten selbstgewählten Wohnort Lüdkes sagte der Bundespräsident:

"Ein Stolperstein für Bruno Lüdke. Für einen, der von der Massenpropaganda des Dritten Reiches zum monströsen Massenmörder gemacht worden ist und als geistig Behinderter doch ein Opfer der Nazis war. Hier hinter mir im Haus, hat er gewohnt. Seine Eltern betrieben dort eine Wäscherei. Kein Täter – ein Opfer.

Es hat Jahre gedauert bis die Wahrheit ans Licht kam, bis aufgeklärt war, was wirklich geschehen ist. Das verdanken wir engagierten Journalisten und Wissenschaftlern.

Dass Bruno Lüdke heute Gerechtigkeit widerfährt und dass er auch öffentlich rehabilitiert wird, verdanken wir aber auch Mario Adorf, der Bruno Lüdke als Filmfigur in dem berühmten und – was den Zuschauererfolg angeht – auch erfolgreichen Schwarz-Weiß-Film 'Nachts, wenn der Teufel kam' verkörpert hat und der im Abstand von Jahren erkannt hat, dass der Filmstoff, das Drehbuch, eben in Teilen auch der Nazipropaganda aufgesessen war. Und er hat es nicht

verschwiegen. Er hat das öffentlich gemacht und hat mir auch geschrieben, dass er eine Rehabilitierung Bruno Lüdkes will – und auch daran teilhaben will. Ich freue mich deshalb, dass er heute gemeinsam mit seiner Frau hier ist.

Bruno Lüdke war kein Täter. Er war ein Opfer. Er ist im Gewahrsam der Nazis gestorben nach einer Reihe von pseudo-medizinischen Menschenversuchen, die an ihm verübt worden sind. Wir denken heute an Bruno Lüdke und wir denken, wenn wir an Bruno Lüdke denken, an die vielen, die mit Behinderung von den Nazis verfolgt, missbraucht und ermordet worden sind.

Ich danke all denjenigen, die die Stolpersteininitiative gegründet, gefördert, bis in unsere heutigen Tage getragen haben, weil sie eben auch jüngere Leute, jüngere Generationen über unsere eigene Geschichte stolpern lässt; nachdenken lässt darüber, was an Unrecht geschehen ist und mithelfen lässt, dass solches nie wieder geschieht."

Noch bis in die späten 1990er-Jahre hinein wurde der unschuldige Bruno Lüdke als *"größter Massenmörder in der deutschen Kriminalgeschichte"* bezeichnet. Der Schauspieler Mario Adorf, der 1957 mit der Verkörperung des Bruno Lüdke seinen Karrieredurchbruch feierte, setzte sich nach Bekanntwerden der Unschuld Lüdkes für dessen Rehabilitierung ein. Da Lüdke nie verurteilt worden ist, kann es mangels eines Urteils eine Rehabilitierung im juristischen Sinne nicht geben. Bei der Stolpersteinverlegung sagte Adorf: *"Als Schauspieler und Darsteller des Bruno Lüdke in dem Film 'Nachts, wenn der Teufel kam' löste die Entdeckung der Wahrheit in mir ein tief empfundenes Bewusstwerden der Verantwortung aus. Verantwortung für meine plötzlich fragwürdig gewordene Darstellung. Denn es handelt sich ja nicht um eine fiktive Filmfigur, sondern um einen realen Menschen, dem ich durch meine Darstellung jahrzehntelang den Ruf des schlimmsten Massenmörders der deutschen Kriminalgeschichte aufdrückte und unter dem seine Familie bis heute zu leiden hat. Das verlangte Wiedergutmachung."*

Die Medienwissenschaftlerin Susanne Regener und der Historiker Axel Doßman, die den Kriminalfall Bruno Lüdke akribisch in ihrem Buch *"Fabrikation eines Verbrechers. Der Kriminalfall Bruno Lüdke als Mediengeschichte"* aufgearbeitet und die Unschuld Lüdkes nachgewiesen haben, wirkten ebenfalls bei der Stolpersteinverlegung mit.

Zusatzinformationen

Weitere Informationen

- [Terminkalender des Bundespräsidenten](#)

28.08.2021 - Stadt Münster

Späte Anerkennung für ein NS-Opfer im Beisein des Bundespräsidenten

Doßmann, designierter Leiter Villa ten Hompel, hält Gedenkrede bei Stolpersteinverlegung für Bruno Lüdke / Kulturdezernentin Wilkens: "Über das Handeln rassistischer Weltanschauungstäter vor und nach 1945 aufklären"

Münster (SMS) Im Zentrum von Münster verankert die Skulptur von Paul Wulf seit 2007 ein Opfer der nationalsozialistischen Zwangssterilisation unübersehbar ins Stadtgedächtnis. Wulf wurde 1938 sterilisiert, der Berliner Kutscher Bruno Lüdke 1940. Lüdke und Wulf sind zwei von über 400.000 Menschen, denen Ärzte und Juristen im Nationalsozialismus das Recht auf Fortpflanzung nahmen.

Am Samstag, 28. August, ist schließlich ein Stolperstein für Bruno Lüdke im Berliner Stadtteil Köpenick verlegt worden. Der anwesende Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte: "Bruno Lüdke war kein Täter, er war ein Opfer. Er ist im Gewahrsam der Nazis gestorben nach einer Reihe von pseudomedizinischen Menschenversuchen, die an ihm verübt worden sind." Mit dem Gedanken an Lüdke werde auch an die vielen Menschen gedacht, "die mit Behinderung von den Nazis verfolgt, missbraucht und ermordet worden sind". Er dankte der Initiative der Stolpersteine, „weil sie eben auch jüngere Leute, jüngere Generationen über unsere eigene Geschichte stolpern lässt, nachdenken lässt darüber, was an Unrecht geschehen ist und mithelfen lässt, dass solches nie wieder geschieht."

Der Historiker Axel Doßmann, der designierte Leiter der Villa ten Hompel in Münster, hielt mit der Kulturwissenschaftlerin Susanne Regener die Gedenkrede.

Auch Münsters Kulturdezernentin Cornelia Wilkens war nach Berlin gereist. „Mit Bruno Lüdke vergegenwärtigen wir heute auch ein Opfer polizeilicher Gewalt“, betonte Wilkens. „Viele Deutsche wissen heute noch gar nicht, in welchem Ausmaß



die NS-Polizei rassistische Verbrechen vorbereitet und exekutiert hat. Mit der Villa ten Hompel in Münster werden wir auch darum weiterhin viel dafür tun, über das Handeln rassistischer Weltanschauungstäter vor und nach 1945 aufzuklären.“

Bruno Lüdkes Leben war kurz. Im April 1944, im Alter von 36 Jahren, ermordeten ihn Kriminalpolizisten aus dem Reichssicherheitshauptamt. Der Fall blieb "Geheime Reichssache". Ein Jahr zuvor war der Kutscher wegen Mordverdacht in die Fänge der Berliner Kripo geraten. Man fotografierte Lüdke an Tatorten, machte falsche Versprechungen, erpresste Geständnisse. Diese polizeiliche „Fabrikation eines Verbrechers“ (Spector Books 2018), so die Medienwissenschaftlerin Susanne Regener und der Historiker Axel Doßmann, hatte Methode. Der ahnungslose, geistig eingeschränkte Mann wurde zu einem 50-fachen Mörder stilisiert, passend gemacht für das politische Zerrbild vom Triebtäter, der als „Gemeinschaftsfremder“ aus der „Volksgemeinschaft“ ausgestoßen werden müsse.

Falsche Dokumente der Kripo im "Spiegel"

Das Ende der NS-Herrschaft brachte für diesen Fall keine Aufklärung. Im Gegenteil: die Fake-Dokumente der Kripo wurden im „Spiegel“ und in der „Münchner Illustrierten“ als True Crime vermarktet. Lüdke galt öffentlich bis in die 1990er Jahre hinein als größter deutscher Serienmörder – so ließ sich über die wahren deutschen Massenmörder im Nationalsozialismus, auch die aus der Polizei, wortreich schweigen. Regisseur Robert Siodmak entwickelt 1957 aus dem perfiden Stoff eine filmische Parabel auf die Gestapo und SS. Sein Spielfilm, „Nachts, wenn der Teufel kam“, erhielt viele Bundesfilmpreise. Mit der Rolle des geisteskranken Mörders begründete der Schauspieler Mario Adorf seine Filmkarriere.

Öffentliche Würdigung für Lüdke

Heute ist klar: Lüdke war kein Mörder. Schauspieler Adorf bedauert inzwischen, unwissentlich an der Legendenbildung über Lüdke mitgewirkt zu haben. Adorf regte für den Kutscher eine öffentliche Würdigung an, wandte sich an das Bundespräsidialamt. Adorfs Nachdenklichkeit verdankt sich auch seinem Austausch mit Susanne Regener und Axel Doßmann.

Die beiden Wissenschaftler zitierten in ihrer Gedenkrede aus einem Brief der Nichte von Bruno Lüdke: „Auch eine späte Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit und für uns Nachkommen eine Genugtuung.“ Sie und ihre Familie haben mit dem Stolperstein endlich einen Ort, an dem sie „gedenken und eine Blume niederlegen können.“

Foto 1: Schauspieler Mario Adorf und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (rechts) bei der Verlegung des Stolpersteins für Bruno Lüdke in Berlin.



Foto 2: Kulturdezernentin Cornelia Wilkens (rechts), Dr. Axel Doßmann, neuer Leiter des Geschichtsortes Villa ten Hompel (zweiter von rechts), Kulturwissenschaftlerin Prof. Dr. Susanne Regener (dritte von rechts), mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Schauspieler Mario Adorf bei der Stolpersteinverlegung für Bruno Lüdke in Berlin Köpenick.

Foto 3: Kulturdezernentin Cornelia Wilkens, Künstler Gunter Demnig (Mitte), und Dr. Axel Doßmann, neuer Leiter der Villa ten Hompel mit dem Stolperstein für Bruno Lüdke.

Foto 4: Kulturdezernentin Cornelia Wilkens, Schauspieler Mario Adorf (Mitte) und Dr. Axel Doßmann, neuer Leiter der Villa ten Hompel, bei der Verlegung des Stolpersteins für das NS-Opfer Bruno Lüdke.

Fotos: Stefan Querl. Stadt Münster. Veröffentlichung mit dieser Pressemitteilung honorarfrei.

Kontaktdaten:

Herausgeberin:

Stadt Münster, Amt für Kommunikation, 48127 Münster

Tel. 0251 / 492 1301, Fax 0251 / 492 7712

www.muenster.de/stadt/medien (<http://www.muenster.de/stadt/medien>), kommunikation@stadt-muenster.de



Einst die Rolle des vermeintlichen Massenmörders gespielt

Mario Adorf verlegt Stolperstein für NS-Opfer Bruno Lüdke

28.08.21 | 16:45

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und der Schauspieler Mario Adorf haben am Samstag an das NS-Opfer Bruno Lüdke erinnert. In Berlin-Köpenick nahmen sie an der Verlegung eines Stolpersteins für Lüdke teil.

Steinmeier sagte, Lüdke sei nach einer Reihe von pseudo-medizinischen Menschenversuchen gestorben, die an ihm durchgeführt wurden. Er sei kein Täter, sondern Opfer gewesen. Im April 1944 wurde Lüdke in Wien ermordet.

Bis 1994 galt der geistig behinderte Mann aufgrund von Selbstbezeichnungen als einer der schlimmsten Serienmörder der deutschen Kriminalgeschichte. Ihm wurden mehr als 50 Morde zur Last gelegt, ein Prozess wurde Lüdke allerdings nie gemacht. Wissenschaftliche Forschungen fanden später heraus, dass der Sohn eines Wäschereibesitzers aus Köpenick die Morde nicht begangen haben kann.

Schauspieler setzt sich für Rehabilitation ein

Mit dem Stolperstein solle sein guter Ruf wiederhergestellt werden, hatte der Schauspieler Mario Adorf in einem Interview mit der "Berliner Zeitung" [Bezahlinhalt] gesagt. Der 90-Jährige hatte 1957 in dem Film "Nachts, wenn der Teufel kam" die Figur des Bruno Lüdke gespielt und damit seinen Ruhm als Schauspieler begründet. In dem Film wird Lüdke noch als Massenmörder dargestellt. Adorf distanziert sich mittlerweile von der Rolle.

Aus dem Verantwortungsgefühl heraus, einem unschuldigen Menschen damit Jahrzehntlang den Ruf eines Verbrechers aufgedrückt zu haben, unter welchem seine Familie bis heute leiden muss, setzte sich Adorf für eine Wiedergutmachung Lüdkes ein, berichtete der Schauspieler. Die Initiative wurde vom Bundespräsidenten unterstützt, der die Verlegung eines Stolperstein in Lüdkes Berliner Heimatbezirk Köpenick anregte.

Mehr als 9.000 Stolpersteine in Berlin

Steinmeier dankte der Initiative der Stolpersteine, "weil sie eben auch jüngere Leute, jüngere Generationen über unsere eigene Geschichte stolpern lässt, nachdenken lässt darüber, was an Unrecht geschehen ist und mithelfen lässt, dass solches nie wieder geschieht".

Auf den Stolpersteinen sind auf einer Messingplatte Namen und Daten von Menschen eingraviert, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden, aus Deutschland fliehen mussten oder die Lager überlebten. Sie werden in die Bürgersteige vor den letzten freiwilligen Wohnorten der Opfer eingelassen.

In Berlin gibt es mehr als 9.000 Stolpersteine. Verlegt werden sie vom Künstler Gunter Demnig, der die Stolperstein-Initiative in den 1990er-Jahren ins Leben gerufen hat.

Sendung: Antenne Brandenburg, 28.08.2021



NÄCHSTER ARTIKEL /

Invasive Spezies

Erstmals Forellenbarsche in Brandenburg entdec >

In Köpenick: Mario Adorf ehrt den Massenmörder, der keiner war

28.08.21, 17:40 Uhr | Von Katrin Bischoff



Dieser Stolperstein erinnert an den Köpenicker Bruno Lüdke, der im April 1944 im Kriminalmedizinischen Institut in Wien ermordet wurde. Katrin Bischoff

Er hat seine Ehre wieder: Bruno Lüdke ist nicht länger der Teufel, der monströse Killer, zu dem ihn die Nationalsozialisten gemacht haben. Gestern wurde Lüdke, dem die Nazis Dutzende Frauenmorde anhängten und dann umbrachten, mit großer Prominenz rehabilitiert: Bundespräsident Frank Walter Steinmeier und Schauspiellegende Mario Adorf kamen zur Verlegung eines Stolpersteins in die Grüne Trift in Köpenick. Im Haus mit der Nummer 32, das heute nicht mehr steht, war Lüdke aufgewachsen, hatte seine Mutter eine Wäscherei betrieben.

ehrt den Massenmörder,



Bruno Lüdke wurde nach seiner Festnahme erkennungsdienstlich behandelt (links). 1957 wurde der Köpenicker von Mario Adorf in dem Spielfilm „Nachts, wenn der Teufel kam“ dargestellt.



Er hat seine Ehre wieder: Bruno Lüdke ist nicht länger der Teufel, der monströse Killer, zu dem ihn die Nationalsozialisten gemacht haben. Gestern wurde Lüdke, dem die Nazis Dutzende Frauenmorde anhängten und die ihn dann umbrachten, mit großer Prominenz rehabilitiert: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Schauspiellegende Mario Adorf kamen zur Verlegung eines Stolpersteins in die Grüne Trift in Köpenick. Im Haus mit der Nummer 32, das heute nicht mehr steht, war Lüdke aufgewachsen, hatte seine Mutter eine Wäscherei betrieben.

Zahlreiche Fotografen, aber auch viele Köpenicker warteten in der kleinen Straße, die für die Zeremonie abgeriegelt wurde, auf Adorf und Steinmeier. Ein Strauß gelber und weißer Rosen stand neben einem Foto von Bruno Lüdke, das ihn neben einem Pferd zeigt.

Der geistig eingeschränkte Lüdke hatte als Kutscher in der Wäscherei der Mutter gearbeitet. Neben dem Foto klaffte ein quadratisches Loch im Pflaster des Gehwegs, in das der Stolperstein für Lüdke eingebracht werden sollte.

Es war ein Anliegen von Schauspiellegende Mario Adorf, Bruno Lüdke zu rehabilitieren und „ein großes Unrecht“ wiedergutzumachen, wie der Mime in seiner kurzen, bewegenden Ansprache sagte. Deswegen wandte er sich mit seinem Ansinnen an den Bundespräsidenten. Der heute 90

Jahre alte Adorf hatte 1957 in dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ den vermeintlichen Serienmörder Bruno Lüdke gespielt. Und mit der Rolle seine Weltkarriere begründet, aber damit Bruno Lüdke fälschlicherweise

Er galt als gutmütig und harmlos und wurde von Kindern als der „doofe Bruno“ gehänselt

„jahrzehntelang den Ruf des schlimmsten Massenmörders der deutschen Kriminalgeschichte aufgedrückt“, und damit auch Leid über die Familie gebracht, so Adorf.

Bruno Lüdke wurde im April 1908 in Köpenick geboren. Seit einem Sturz in seiner Kindheit war er geistig be-

hindert. Er galt als gutmütig und harmlos und wurde von Kindern als der „doofe Bruno“ gehänselt. Lüdke beging mehrere kleine Diebstähle, wurde dafür aber wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit nie belangt. Doch dadurch geriet er in den Fokus der Nationalsozialisten. Im Mai 1940 wurde Lüdke nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert.

Am 29. Januar 1943 fanden spielende Kinder im Köpenicker Stadtwald die Leiche der 51-jährigen Frieda Rösner. Die Frau war vergewaltigt und erdrosselt worden. Am 18. März 1943 verhaftete die Polizei den Hilfsarbeiter Bruno Lüdke, der den Mord nach tagelangen Verhören gestand.

Danach wurde der Mann, der weder lesen noch schreiben konnte, mit kruden Verhörmethoden mit insgesamt rund 80 noch unaufgeklärten Morden konfrontiert, die

zwischen 1924 und 1943 in ganz Deutschland verübt worden waren.

Ende Mai 1944 schrieb der Kriminalkommissar Heinrich Franz, Lüdke sei für 53 Fälle als Mörder eindeutig überführt. Doch zu einem Prozess kam es nie. Die Nazis brachten Lüdke bei Menschenversuchen um. Die Lüge von seinen angeblichen Verbrechen wurde in der Nachkriegszeit in den Medien zur Wahrheit gemacht, Lüdkes Diffamierung fand

„Bruno Lüdke war kein Täter, er war ein Opfer“, so der Bundespräsident

1957 mit dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ seinen Höhepunkt. Die Klage seiner Schwestern gegen den Film bündelte ein Hamburger Gericht mit der Begründung ab, Lüdke sei nach Aktenlage ein Serienkiller.

Erst akribische Forschungen brachten vor wenigen Jahren die Wahrheit ans Licht: Bruno Lüdke hatte keinen einzigen Mord begangen, er war selbst Opfer der Nazis geworden. „Als Schauspieler und Darsteller des Bruno Lüdke löste die Entdeckung der Wahrheit ein tiefempfundenes Bewusstsein der Verantwortung aus“, erklärte Adorf in seiner Rede. Er habe Verantwortung für seine plötzlich fragwürdig gewordene Darstel-

lung des Bruno Lüdke übernehmen wollen. Deswegen sei er nun hier – in Köpenick.

Auch Bundespräsident Steinmeier, der noch am Vormittag in Aachen bei einem Gedenkgottesdienst für die Flutopfer geweilt hatte, würdigte Lüdke als Opfer des Nationalsozialismus. Der Mann sei von der Massenpropaganda des Dritten Reiches zum monströsen Massenmörder gemacht worden. „Bruno Lüdke war kein Täter, er war ein Opfer“, so der Bundespräsident.

9000 Stolpersteine gibt es bisher in Berlin, 105 sind es in Treptow-Köpenick. Als der Künstler Gunter Demnig, der seit 1996 solche Gedenksteine für die Opfer des NS-Regimes in ganz Europa verlegt, den Stein mit der zehnmal zehn Zentimeter großen Messingplatte für Bruno Lüdke in den Gehweg schlug, stand auch Sven Bauschus dabei. Die Rührung war ihm anzusehen. Bauschus ist einer der wenigen noch lebenden Angehörigen von Bruno Lüdke. Seine Oma war die Schwester von Bruno Lüdke.

„Dieser Stolperstein bedeutet mir und meiner Familie sehr viel“, sagte der 49-Jährige, der sich vor der Zeremonie bei Mario Adorf bedankt hatte. Bauschus erzählte, dass er das Schicksal von Bruno Lüdke erst nach der Wende „bewusst wahrgenommen“ habe. „Die Familie hat immer gewusst, dass Bruno Lüdke kein Mörder war“, erzählt er. Bruno Lüdke sei ein gutmütiger Mensch und noch nicht einmal in der Lage gewesen, eine Fahrkarte zu kaufen. Der Stolperstein ist eine späte Gerechtigkeit für Lüdke – und die Familie.

Katrin Bischoff



In Köpenick Mario Adorf der keiner war



Schauspieler Mario Adorf und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei der Ehrung in Köpenick

Der Schauspieler Mario Adorf und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier verlegen in Berlin einen Stolperstein für Bruno Lüdke, der jahrzehntelang als Deutschlands schlimmster Serienkiller galt



HIER WOHNTE
BRUNO LÜDKE
JG. 1908

ZWANGSSTERILISIERT 1940
KRANKENHAUS KÖPENICK
VERHAFTET 18. 3. 1943
'VERLEGT' 10. 12. 1943
KRIMINALMEDIZINISCHES
INSTITUT WIEN
ERMORDET APRIL 1944

Weniger Fleisch, mehr Regionales

Berliner Mensen stellen ihre Speisepläne um

Montags kommt kein Fleisch mehr auf den Tisch und auch sonst werden Schnitzel und Co. in der Minderheit sein: In den Berliner Mensen soll das Essen ab dem Wintersemester noch ökologischer werden. „Das neue Ernährungskonzept wurde insbesondere entwickelt, weil Studierende immer wieder an uns herangetreten sind mit dem Wunsch, das Angebot in den Mensen noch klimafreundlicher zu gestalten“, erklärt Daniela Kummle vom Studierendenwerk.

Fleisch und Fisch sollen künftig nur noch vier Prozent des Speiseplans ausmachen, das restliche Angebot wird vegetarisch oder vegan sein. Bereits seit fast zehn Jahren wird in den großen Mensen laut Kummle täglich ein veganes, sogenanntes Klimaessen, aus saisonalen Hauptzutaten serviert. „Dieses zeichnet sich durch einen besonders geringen Co2-Fußabdruck aus.“ Momentan sind die Mensen allerdings geschlossen, Essen gibt es auf Bestellung zum Abholen.

Der Klimaschutz wird an den Berliner Hochschulen immer mehr zum Thema. Und das macht sich nicht nur auf den Tellern bemerkbar. Viele Hochschulen stellen umfangreiche Klimaschutzkonzepte auf. Die Technische Universität (TU) zum Beispiel hat sich vorgenommen, bis 2045 klimaneutral zu werden. Dazu sollen unter anderem Gebäude energetisch saniert werden. Hunderte Mitarbeiter wollen zudem bei Dienstreisen auf Kurzstreckenflüge verzichten und haben dazu eine Selbstverpflichtung unterschrieben.

„Wir haben das Thema Klimaschutz in den vergangenen vier Jahren deutlich nach vorn geschoben“, sagt Hans-Ulrich Heiss, TU-Vizepräsident für Lehre, Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Nach außen hin sei das Engagement besonders sichtbar geworden, als Mitglieder des Präsidiums bei den Fridays for Future-Demonstrationen mitliefen.

Aktuell sei das „Climate Change Center“ ein wichtiges Projekt. In dem Klimafolgen-Forschungszentrum mit Wissenschaftlern aus 34 Einrichtungen unter Federführung der TU sollen unter anderem die wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen des Klimawandels erforscht werden. (dpa)

Späte Gerechtigkeit

Ein Stolperstein für Bruno Lüdke, der von den Nazis zu Unrecht als Massenmörder verurteilt wurde

KATRIN BISCHOFF

Er hat seine Ehre wieder: Bruno Lüdke ist nicht länger der Teufel, der monströse Killer, zu dem ihn die Nationalsozialisten gemacht haben. Am Sonnabend wurde Lüdke, dem die Nazis Dutzende Frauenmorde anhängen und dann umbrachten, mit großer Prominenz rehabilitiert: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und der Schauspieler Mario Adorf kamen zur Verlegung eines Stolpersteins in die Grüne Trift in Köpenick. Im Haus mit der Nummer 32, das heute nicht mehr steht, war Lüdke aufgewachsen, dort hatte seine Mutter eine Wäscherei betrieben.

Zahlreiche Fotografen und Journalisten, aber auch viele Köpenicker warteten in der kleinen Straße, die für die Zeremonie abgeriegelt wurde, auf Adorf und Steinmeier. Ein Strauß mit gelben und weißen Rosen stand neben einem Foto von Bruno Lüdke, das ihn neben einem Pferd zeigt. Der geistig eingeschränkte Lüdke hatte als Kutscher in der Wäscherei der Mutter gearbeitet. Neben dem Foto klaffte ein quadratisches Loch im Pflaster des Gehwegs, in das der Stolperstein für Lüdke eingebracht werden sollte.

Bewegende Worte

Es war ein Anliegen von Mario Adorf, Bruno Lüdke zu rehabilitieren und „ein großes Unrecht“ wiedergutzumachen, wie der Schauspieler in seiner kurzen, bewegenden Ansprache sagte. Deswegen wandte er sich mit seinem Ansinnen an den Bundespräsidenten, der ihn unterstützte. Der heute 90 Jahre alte Adorf hatte 1957 in dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ den vermeintlichen Serienmörder Bruno Lüdke gespielt. Mit der Rolle hatte Adorf seine Weltkarriere begründet, Bruno Lüdke jedoch fälschlicherweise „jahrzehntelang den Ruf des schlimmsten Massenmörders der deutschen Kriminalgeschichte aufgedrückt“ und damit auch Leid über die Familie gebracht, wie er sagte.

Bruno Lüdke wurde im April 1908 in Köpenick geboren. Seit einem Sturz in seiner Kindheit war er geistig behindert. Er galt als gutmütig und harmlos und wurde von Kindern als der „doofe Bruno“ gehänselt. Lüdke beging mehrere kleine Diebstähle, wurde dafür aber wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit nie belangt. Doch dadurch



Der Schauspieler Mario Adorf (l.) und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei der Zeremonie in Köpenick

geriet er in den Fokus der Nationalsozialisten. Im Mai 1940 wurde Lüdke nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert.

Am 29. Januar 1943 fanden spielende Kinder im Köpenicker Stadtwald die Leiche der 51-jährigen Frieda Rösner. Die Frau war vergewaltigt und erdrosselt worden. Am 18. März 1943 verhaftete die Polizei den Hilfsarbeiter Bruno Lüdke, der den Mord nach tagelangen Verhören gestand. Danach wurde der Mann, der weder lesen noch schrei-

ben konnte, während kruder Verhöre mit insgesamt rund 80 noch unaufgeklärten Morden konfrontiert, die zwischen 1924 und 1943 in ganz Deutschland verübt worden waren.

Ende Mai 1944 schrieb der Kriminalkommissar Heinrich Franz, Lüdke sei für 53 Fälle als Mörder eindeutig überführt. Doch zu einem Prozess kam es nie. Die Nazis brachten Lüdke bei Menschenversuchen um. Die Lüge von seinen angeblichen Verbrechen wurde in der Nachkriegszeit in den Medien

zur Wahrheit gemacht, Lüdkes Dämonisierung fand 1957 mit dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ seinen Höhepunkt. Die Klage seiner Schwestern gegen den Film wies ein Hamburger Gericht mit der Begründung ab, Lüdke sei nach Aktenlage ein Serienkiller.

Erst akribische Forschungen brachten vor wenigen Jahren die Wahrheit ans Licht: Bruno Lüdke hatte keinen einzigen Mord begangen, er war selbst Opfer der Nazis geworden. „Als Schauspieler und Darsteller des Bruno Lüdke löste die Entdeckung der Wahrheit ein tief empfundenes Bewusstsein der Verantwortung aus“, erklärte Adorf in seiner Rede. Er habe Verantwortung für seine plötzlich fragwürdig gewordene Darstellung des Bruno Lüdke übernehmen wollen. Deswegen sei er nun hier – in Köpenick.

Auch Bundespräsident Steinmeier, der noch am Vormittag in Aachen bei einem Gottesdienst für die Toten der jüngsten Flutkatastrophe gewesen war, würdigte Lüdke. Der Mann sei von der Massenpropaganda des Dritten Reiches zum monströsen Massenmörder gemacht worden, sagte der Bundespräsident. „Bruno Lüdke war kein Täter, er war ein Opfer.“

Genugtuung für die Familie

9000 Stolpersteine gibt es bisher in Berlin, 105 sind es in Treptow-Köpenick. Als der Künstler Gunter Demnig, der seit 1996 solche Gedenksteine für die Opfer des NS-Regimes in ganz Europa verlegt, den Stein mit der zehn mal zehn Zentimeter großen Messingplatte für Bruno Lüdke in den Gehweg schlug, stand auch Sven Bauschus dabei. Die Rührung war ihm anzusehen. Bauschus ist einer der wenigen noch lebenden Angehörigen von Bruno Lüdke. Seine Oma war die Schwester von Bruno Lüdke.

„Dieser Stolperstein bedeutet mir und meiner Familie sehr viel“, sagte der 49-Jährige, der sich vor der Zeremonie bei Mario Adorf bedankt hatte. Bauschus erzählte, dass er das Schicksal von Bruno Lüdke erst nach der Wende „bewusst wahrgenommen“ habe. „Die Familie hat immer gewusst, dass Bruno Lüdke kein Mörder war“, erzählt er. Auch im Kiez sei dies bemerkt gewesen. Lüdke sei ein gutmütiger Mensch und noch nicht einmal in der Lage gewesen, eine Fahrkarte zu kaufen. Der Stolperstein sei eine späte Gerechtigkeit für Lüdke – und die Familie.

Hitzige Debatte im Club

Jens Spahn bekommt die Wut der Branche zu spüren

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) hat im Gespräch mit der von Corona schwer getroffenen Club- und Kulturbranche die Rolle des Impfs betont. Zu Frage nach einer Perspektive für die Branche sagte Spahn, die sicherste Bedingung für die Gesellschaft sei eine Impfquote von über 80 Prozent. „Dann kämen wir ziemlich sicher durch Herbst und Winter.“ Die Voraussetzung: „Solange sich das Ding nicht noch mal verändert“ – also keine neuen Varianten auftreten. Aktuell sind mehr als 60 Prozent der Menschen in Deutschland vollständig gegen das Coronavirus geimpft.

Ein Datum könne er nicht nennen. Er unterstrich, wie wenig planbar die Lage ist. „Ich kann euch nicht sagen, was im Dezember ist.“ Einen „Freedom Day“ für eine allgemeine Öffnung wie in Großbritannien sieht Spahn skeptisch. Offen zeigte er sich für Modellprojekte der Clubs, die das Tanzen innen möglich machen könnten.

Spahn traf sich im Kreuzberger „Ritter Butzke“ mit Vertretern der Club-, Kultur- und Veranstaltungsbranche. Diese leidet seit 18 Monaten besonders stark unter den Folgen der Pandemie. So sind die Innenräume der Berliner Clubs seit März 2020 weitgehend lahmgelegt.

Das Gespräch, das von CDU-Bundestagskandidat Kevin Kratzsch moderiert wurde, verlief zum Teil hitzig. „Ich kenne Clubs, ich sage es noch einmal, ob Sie es mir zutrauen oder nicht, besser als Sie denken“, so Spahn, als ihm vorgeworfen wurde, er wisse nicht, wie die Branche funktioniere. „Ich bin wütend bis zum Anschlag“, sagte Marcus Pohl, der für die Selbstständigen in der Veranstaltungswirtschaft sprach. Sein Verband habe keine Reaktion bekommen, als er sich an Spahn gewandt habe.

Spahn entgegnete: „Es ist die schwerste Krise seit Bestehen unserer Landes.“ Mit Blick auf die Corona-Maßnahmen sagte er: „Wir verkünden keine Wahrheiten, wir wägen ab.“ Für ein Modellprojekt mit PCR-Tests zusammen mit der Charité hatten mehrere Berliner Clubs kürzlich trotz anhaltender Pandemie ein Wochenende lang öffnen dürfen. Das Ergebnis wird in der Clubszene als mutmachend gewertet. (dpa)

TRAUERANZEIGEN

Eine Diva ist von uns gegangen
Kammersängerin
Els Bolkestein
echtgenote van de Dr. Behrmann
* 02.07.1932 in Amsterdam † 19.08.2021 in Berlin

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit denke ich jeden Tag an Dich!

Dr. Carl-Albert Behrmann
Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Kondolenzanschrift:
Familie Behrmann-Bolkestein
c/o Otto Berg Bestattungen
Postfach 510144, 13361 Berlin

70 Jahre MÜTTER GENESUNGSWERK

Kuren für Mütter und ihre Kinder.
muettergenesungswerk.de/spenden

Spendenkonto
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE13 7002 0500 0008 8555 04

BERLINER ADRESSEN

Wir kaufen alle EDELMETALLE...

Sofort Barauszahlung! **Zahngold - Altgold** Faire Preise!
Schmuck - Münzen - Platin - Silber
Zinn und Versilbertes
Berlin-Tegel

Grußdorfstr. 16, gegenüber der Gorki-Einkaufspassage
Mo.-Fr.: 9.00 - 13.00 u. 14.00 - 18.00 Uhr, Sa.: 9.00 - 13.00 Uhr

Schwäbische Goldverwertung Reutlingen
Waimer GmbH

seit 43 Jahren schwäbisch solide, fleißig und schnell
Tel. 07121/38 13 01 Fax 07121/38 03 25
www.waimergold.de

TELEFONISCHE ANZEIGENANNAHME: 030 2327-50

AN- UND VERKÄUFE

KAUFGESUCHE

Kaufe Ölgemälde, Münzen, Antiquität. Dr. Richter, 0170 5009959

VERMISCHTES

DIENSTLEISTUNGEN

Kl., freudl. Ost-Malerfachbetrieb renov. preisw., eig. Tap./Tepp., Möbelerücken/Entrümp., 10% Rabatt f. Senioren bei Leerwhg.
☎ 29 04 80 80

Heinz Sielmann Stiftung

Natur bewahren. Mit meiner Spende. Für unsere Heimat.

Telefon 05527 914 111
www.sielmann-stiftung.de

Präsident von Agypten (ehem.)	Umwelt, Wirkungskreis	schottischer Volks-tanz	Bezirk in Nord-Ungarn	Walart	Herrn-bekleid-ung	Katzen-art	US-TV-Sender (Abk.)	Vergan-genheits-form von
Ritter-rüstung	Frucht-faser-masse	Roman v. Edgar Wallace („Der ...“)	Gründer des Tür-kischen Reichs	Gründer des „Roten Kreuzes“	burgun-dische Haupt-stadt	Frauen-name		
die Nase betref-fend	eine Tonart	fettig			alt-römi-sche Provinz	Frauen-kurz-name		
Abbruch eines Gebäu-des			Spiel-steine beim Schach	künst-licher Zwerg-baum	franzö-sischer Kanal-hafen	Doku-menten-samm-lung		österr. Sängerin
Krank-heits-höhe-punkt	ostfranz. Land-schaft (franz.)	Form (franz.)			veraltet: jetzt Braut-werbung			
Vorname von Delon			franzö-sisch: kalt	franzö-sisch: kalt	Folge-rung, Ergebnis			
		franzö-sisch, spanisch: Baby	Korridor			englisch: essen		
Welt-raum	Ge-schäfts-raum				Berlins Groß-biblio-thek			Auflösung des letzten Rätsels
			japan. „Faust“-Über-setzer †					R K B W C K O B R A P A N O R A M A M E T W A S V N U N H A N A U Z L E I C H T N T L A U E R H J O K U L A R M R O M E Z W A R D S A H A R A P K O K E N B A K E R G E T A N C A E G I R Z E R M S H A N E S A P D I R K S I G D A V I S O T T O R V O R T E I L D E A L E L L A
Eckzahn des Keilers	eingeschränkt							
biblische Bez. für das Pa-radies			Stadt auf Trinidad					

Als Mario Adorf 1930 in Züri als uneheliches Kind einer Röntgenassistentin und eines Chirurgen zur Welt kommt, arbeitet Bruno Lüdke in Berlin-Köpenick als Kutsher. Seit einem Sturz in seiner Kindheit ist er geistig behindert. Er gilt als gutmütig und harmlos.

VON HANNS-GEORG RODEK

1938 lebt der achtjährige Mario vorübergehend in einem katholischen Kinderheim im rheinischen Mayen, als die alleinstehende Mutter zwei Minder nicht ernähren kann. Mayen ist ein Verkehrsknoten. „Da führen tagelang die Truppentransporte zur Westfront vorbei“, erinnert sich Adorf im Gespräch mit WELT. „Bei uns im Waisenhaus wurde gebetet: ‚Lieber Gott, mach, dass es keinen Krieg gibt.‘“ Am 9. November hört abends man Lärm aus der Stadt. „Unser Faktotum Steff kam in den Schlafsaal und meldete: ‚Die Synagoge brennt!‘“

Am nächsten Morgen hat Mario Fieber und darf nicht in die Schule. Er hört den Lärm von Lastwagen und Schreie. Dem Heim gegenüber liegt das Stadtgefängnis. Mario gesellt sich zu einer Schwester ans Fenster. „Ich sah, wie sie aus ihrem Ärmel ein Taschentuch zog und weinte. Draußen wurden Leute auf Lkws geschleucht. Sie sagte: ‚Die armen, armen Menschen.‘ Ich fragte: ‚Was sind das für Leute?‘ – ‚Das sind Juden.‘ – ‚Was haben die denn verbrochen?‘ – ‚Dass sie Juden sind.‘“ Am Mittag kommen die Kameraden aus der Schule: ‚Mario, du hast was versäumt. Wir waren in den Judengeschäften in der Marktstraße. Guck mal: Karamell, Schokolade, Bonbons!‘ Jahre später ist mir klargeworden, dass ich, wäre ich zur Schule gegangen, mitgemacht hätte.“

Einen Monat später wird die Mutter von Bruno Lüdke auf das Polizeirevier in Köpenick bestellt. Ihr Sohn ist wegen kleinerer Diebstähle auffällig geworden. Sie versucht ihn zu schützen: „Mein Sohn ist geistig nicht vollwertig. Er hat die Hilfsschule besucht und verrichtet bei mir nur grobe Arbeiten.“

Damit gerät Lüdke in die Mühlen der nationalsozialistischen Ideologie, die „unwertes Leben“ ausmerzen will. Ein Verfahren gegen ihn vor dem „Erbgesundheitsgericht“ wird eingeleitet. Wieder einen Monat später muss er einen „Intelligenzprüfungsbogen“ ausfüllen. Das Protokoll ist erhalten: „Sprechen sie folgende Zahlen nach: 5, 1, 9, 2, 6, 3. – [richtig] – ‚Wie heißen die Himmelsrichtungen?‘ – [richtig] – ‚Wieviel Meter hat ein Kilometer?‘ – ‚Det weef ich nicht.‘ – ‚Wer war Hindenburg?‘ – ‚War vorm Kaiser.‘“

Das Gutachten des Gerichts bescheinigt Lüdke einen „einen tierischen Gesichtsausdruck“ und „eine erhebliche Denkhemmung“ und ordnet Zwangssterilisation an. Die Mutter protestiert heftig, vergeblich, im Frühjahr 1940 werden Bruno Lüdke die Samenleiter durchtrennt.

Im gleichen Frühjahr meldet sich Mario Adorf im Jungvolk an, einer Vorstufe der Hitlerjugend. Seine Mutter ist dagegen, sie ist unpolitisch, und wenn von nebenan aus der Küche des Hausbesitzers eine Hitler-Rede schallt, sagt sie: „Da ist der Schreihals wieder.“ Sie schildert ihren Mario, aber der sagt, all seine Kameraden seien im Jungvolk. Sie seufzt, so sei er wenigstens an zwei Nachmittagen von der Straße weg, und schneidert ihm eine Uniform.

Im Februar 1943 wird in einem Wald bei Köpenick eine Frau erwürgt aufgefunden. Zu ihrem weiteren Bekanntheitskreis gehörte Bruno Lüdke. Der Kriminalkommissar Heinrich Franz baut ein Vertrauensverhältnis zu ihm auf, verspricht Essen und Entlassung. Er hält ihm weitere ungeklärte Mordfälle vor, und Lüdke gesteht und gesteht und gesteht. Er vertraut auf den Paragraphen 51 (Unzurechnungsfähigkeit) und dass ihm nichts passieren kann. Am Ende hat Franz die Geständnisse zu 84 Morden. Lüdke ist eine Art Lebensversicherung, er kann als einziger mit ihm, man wird ihn nicht an die Front schicken.

Es gibt Zweifel an den Geständnissen, auch innerhalb der Polizei. Als Lüdke Morde in Hamburg gesteht, lässt sich ein Beamter von dort als Mithäftling bei Lüdke einschleusen. Er kommt mit ihm ins Gespräch – und ist danach von dessen Unschuld überzeugt. Doch er findet kein Gehör. Aus dem Fall ist ein Politi-



Mario Adorf als Bruno Lüdke 1957 in „Nachts, wenn der Teufel kam“

Der frei erfundene TEUFEL

Acht Jahrzehnte galt Bruno Lüdke als Deutschlands größter Massenmörder. Nun wird er rehabilitiert – von dem Schauspieler Mario Adorf, der ihn als Inkarnation des Bösen verkörperte



Bruno Lüdke (1908 - 1944)

kum geworden. Einerseits würden die Nazis dem Volk gern einen primitiven Massenmörder präsentieren, andererseits müssten sie dann zugeben, dass er unentdeckt 84 Morde begehen konnte. Sie haben schon den Fall des S-Bahn-Mörders, der Anfang der Vierzigerjahre acht Frauen umbrachte, lange veruscht. Lüdke wird vorläufig nach Wien gebracht, ins Kriminalmedizinische Zentralinstitut, und für Menschenversuche missbraucht. Er muss reinen Alkohol zu sich nehmen; anschließend wird sein Rückenmark punktiert. Man steckt ihn in eine Unterdruckkammer, ihm wird giftige Munition injiziert. Im April 1944 stirbt Bruno Lüdke.

Drei Monate später ist der 13-jährige Mario Adorf in einem Wehrtüchtigungslager. „Eines Abends ruft uns der Schulleiter, ein früherer Offi-

zier mit Beinprothese, zusammen: ‚Jungs, heute ist ein feiges Attentat auf das Leben unseres geliebten Führers Adolf Hitler verübt worden. Aber die Vorsehung hat ihn gerettet, er ist nur leicht verletzt. Ich schlage nun vor, ihm eine Freude zu machen und uns geschlossen zum Dienst an der Waffe zu melden. Wer ist dafür?‘ Wir waren 53. Nur eine Hand ging nicht hoch. Es war nicht meine.“

Adorf meldet sich zur Marine, wie Günter Grass. Sein Vorgesetzter rät ihm ab, die Marine existiere praktisch nicht mehr, bei der SS gebe es bessere Verpflegung und mehr Urlaub. Grass lässt sich zur SS umlenken, der Eifeler Sturmkopf Adorf besteht auf der Marine, ihm gefällt die Uniform. Er wartet auf die Einberufung, aber die kommt nicht. Eines Morgens im März 1945 steht er Wache vor der Kommandantur, als er ein Geräusch auf der anderen Seite des Mayener Talkessels hört: „Ich holte

meinen Feldstecher – und sah vier amerikanische Panzer.“ Der Volkssturm wird zum Waffenfassen in eine Baracke geschickt. „Ich ergriff zwei Panzerfäuste. Wir marschierten in Richtung US-Panzer. Der Unteroffizier führte uns jedoch nicht zur Panzersperre, sondern aus der Stadt heraus: ‚Das Ganze halt! Waffen vorsichtig in die Büsche legen. Ihr geht nun heim zu Mutti und zieht die Uniformen aus!‘“

„Ich hatte das Gefühl, Opfer einer großen Täuschung geworden zu sein. Ich habe das Kriegsende nicht als Befreiung empfunden, es war erst einmal eine bittere Niederlage“, sagt Adorf. Ein halbes Jahr später beginnt für den Gymnasiasten wieder der Schulalltag. Über den Nationalsozialismus wird nicht gesprochen, schließlich waren die meisten Lehrer selbst Nazis. Aber der junge Mario besorgt sich Eugen Kogons Buch „Der SS-Staat“.

1949 schreibt Rudolf Augstein im „Spiegel“ die Serie „Glanz und Elend der deutschen Kriminalpolizei“, seine Hauptfigur ist Arthur Nebe, oberster deutscher Kriminalbeamter; er kommt auch in Volker Kutschers Gereon-Rath-Romanen vor. Nebe befiehlt ein Kommando, das in der Sowjetunion Zehntausende Juden ermordete, ließ in Testversuchen Menschen mit Giftgas töten. Nebe lebt 1949 nicht mehr, er wurde von den Nazis wegen Kontakten zu den Verschwörern vom 20. Juli hingerichtet. Heinrich Franz ist nun doch im Krieg umgekommen. Augsteins Hauptinformant ist Nebes Assistent Bernd Wehner, Jurist, Kriminalkommissar und seit 1931 in SA und NSDAP. Jetzt, in einer Zeit, in der sämtliche Autoritäten beschmutzt dastehen, geht es darum, den Ruf der Kriminalpolizei aufzupolieren; sie habe sich wenig von den braunen

Verbrechern vereinnahmen lassen. Dazu gehört aber auch, ihre Lüdke-Ermittlungen zu rechtfertigen. Augstein hat keine Zweifel an Lüdkes Schuld. Eine Artikelserie sieben Jahre später über den „größten Massenmord in der deutschen Kriminalgeschichte“ auch nicht. Sie trägt den Titel „Nachts, wenn der Teufel kam“.

Die Divina kauft die Filmrechte an „Nachts“. Sie gehört Ilse Kubaschewski, der mächtigsten deutschen Filmverleiherin. Als Regisseur verpflichtet sie Robert Siodmak, der als Jude 1933 in die Emigration ging und in Frankreich und Hollywood gute Karrieren machte. Nun ist er wieder da, d.h., er lebt in Paris und in Ascona im Tessin und filmt in Deutschland. Als Bruno Lüdke holt er den unbekannteren Mario Adorf, den er in München auf einer Bühne gesehen hat. Auch Adorf hat keine Zweifel, aber er kennt einen Journalisten, der Kontakte zum DDR-Geheimdienst hat. „Der brachte mir eine ganze Kiste mit Originalprotokollen und Tonbändern der Lüdke-Verhöre; von der Stimme Lüdkes habe ich das Berlinern gelernt. Ich habe seine Zeichnungen – sie ähnelten Kinderkritzeleien, mit einer sehr aggressiven Darstellung der Zähne – einem Psychologen vorgelegt, und der sagte: ‚Typisch Gewaltverbrecher!‘“

Beim Dreh von „Nachts“ wird nicht politisiert. Siodmak will vor allem den geschichtlichen Hintergrund des Falles zeigen, das System. Aber, als Adorf ihm das Protokoll der Intelligenzprüfung zeigt, ist er offen: „Mario, das ist ja viel besser als das Drehbuch. Das machen wir.“ Im Film wird die Prüfung noch ausgeschmückt: „Sagen Sie mal Lüdke, Sie haben also nach Ihren eigenen Aussagen eine ganze Anzahl Morde verübt. Wieviel denn ungefähr?“ – „Ich hab se

nich gezählt. Stücker fuffzig, hundert?“ – „Können Sie denn überhaupt zählen? Na, zählen Sie doch mal!“ – „Eins, zwei, drei, vier.“ – „Du Axel, ick gloobe der will mir uffn Arm nehmen! Ick zähl doch nich für Jeden!“ – „Wie heißen die fünf Erdteile?“ – „Osten, Westen, Süden, Norden.“ – „Wie lang ist Ihr kleiner Finger?“ – „Een Meter?“ – „Wer war Bismarck?“ – „Det war Hindenburg!“

Adorf legt seinen Lüdke nicht einfach als Bestie an, ja, sein Bruno ist bössartig, kalkulierend, aber vor allem ein Opfer der eigenen Psyche. Adorf ist zufrieden – bis er bei der Premiere den Film zum ersten Mal sieht. Die für ihn wichtigste Szene fehlt. „Ich, voller Wut, lief zu Siodmak: ‚Warum ist diese Szene geschnitten?!‘ Siodmak antwortete: ‚Mario... Frau Kubaschewski wollte diese Szene nicht, und ich habe leider nicht mehr die Macht gehabt, mich durchzusetzen.‘“

Die Szene ging so: Sonntags kommt Bruno Lüdke, landfremd gemacht, zu einer Frau, die sich versteckt hält, vermutlich eine Jüdin. Er wird von der Hausmeisterin aufgehalten. „Wo wollst du denn hin? Frau Lehmann ist sonntags nicht da.“ – „Ick will ooch jar nich zu Frau Lehmann. Ick will zu der Frau, die da oben ist.“ – Die ist ooch nich da. Die hamse abjeholt jestern, SS.“ Massenmörder durfte es geben, deutsches Wissen um Judenverfolgung nicht. Die Szene hat sich später in keinem Archiv mehr gefunden.

Es ist nicht der einzige Einwand gegen den Film. Lüdkes Schwestern wollen seine Aufführung verhindern. Doch sie leben in Ost-Berlin, aber der Westen hält Einwände aus dem Osten grundsätzlich für ideologisch motiviert, und außerdem: Sie sind ja Familie. Das Hamburger Oberlandesgericht entscheidet gegen sie, ein Anwalt versucht sie zu einer Schadenersatzklage zu überreden, doch die beiden geben auf. Das monströse Bild vom Massenmörder, Nazi-fabrikant, bleibt unerschütterbar. Das Film macht Karriere, erhält zehn Bundesfilmpreise, das Publikum strömt, „Nachts“ wird für den Oscar nominiert. Heute wäre das tagelang eine Spitzennachricht. „Wissen Sie, wann ich es erfahren habe?“, erregt sich Adorf noch heute. „Drei Monate nach der Verleihung! Niemand hat darüber geschrieben. Keiner hat es gewusst. Ich habe es erst von Siodmak bei einem Besuch in Ascona gehört.“ Die junge Bundesrepublik war nicht scharf darauf, Deutschlands Schande international ausgestellt zu sehen.

Mitte der Neunzigerjahre erfährt Adorf von einem holländischen Kriminalisten, der erhebliche Zweifel an Lüdkes Schuld anmeldet; das Buch findet keinen deutschen Verleger. „An eine totale Unschuld habe ich nicht geglaubt, bis ich vor drei Jahren das Buch von Axel Dossmann und Susanne Regener las“, sagt Adorf. „Fabrikation eines Verbrechers“ kommt zu dem Schluss, dass Lüdke die meisten Morde gar nicht begangen haben kann – und wahrscheinlich keinen einzigen begangen hat.

Nun ist Adorfs Film in der Welt. Der weiß, dass er ihm seine Weltkarriere verdankt. Er will „Nachts“ nicht mit einem Bann belegt sehen. Am liebsten wäre ihm ein neuer Film, wie es wirklich war. Doch daran scheint es wenig Interesse zu geben: „Ich habe sogar bei Steven Spielberg angefragt – aber keine Antwort bekommen.“ Lüdke kann nicht juristisch rehabilitiert werden, da die Nazis ihn nie vor Gericht gestellt haben. Adorf schreibt an den Bundespräsidenten – und der hat eine Idee.

So kommt Adorf am Wochenende aus Saint-Tropez nach Berlin. Er hat auch beim 20-jährigen Jubiläum von „Cinema for Peace“ zu tun und quartiert sich im Hotel Kempinski (jetzt Bristol) ein, wo er seit Jahrzehnten logiert; jenem Hotel, das im Jahr der Pogromnacht zwangsarisiert und von der Gastronomie Aschinger übernommen wurde; Gereon Rath geht in den Kutsher-Romanen gern auf ein Bier zu Aschinger am Alexanderplatz. Frank-Walter Steinmeier kommt von einem Gedenkgottesdienst für die Flutopfer in Aachen. Vor dem Haus, wo Lüdkes Mutter eine Wäscherei betrieb, weihen sie einen Stolperstein ein. Es ist das Mindeste, was sie für Bruno Lüdke tun können.



Mit dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ gelang Mario Adorf (großes Bild, Mitte) 1957 der Durchbruch. Er spielte darin den geistig behinderten Kutscher Bruno Lüdke (unten auf einem Foto aus den 1930er-Jahren), der in der NS-Zeit Dutzende Morde gestand, die er gar nicht begangen hatte. Nun wurde Lüdke mit einem Stolperstein geehrt, im Beisein von Adorf und Bundespräsident Steinmeier. FOTOS: IMAGO/UNITED ARCHIVES, M. TANTUSS/REUTERS, PRIVAT



Der erfundene Mörder

Bruno Lüdke galt als schlimmster Serientäter der deutschen Kriminalgeschichte – unter anderem seit einem Film mit Mario Adorf. Dabei war er unschuldig und selbst ein Opfer. Wie der Schauspieler ihm nun zu einer späten Ehrung verhalf

VON VERENA MAYER

Mario Adorf steht vor den Fernseh-kameras und tut, was er in seinem Leben schon oft getan hat: Er spricht über seine Arbeit als Schauspieler. Genauer gesagt über jenen Film, der ihm in den Fünfzigerjahren zum Durchbruch verhalf. Adorf spielte darin einen Mörder und begründete mit dieser Rolle seinen Ruf als Charakterdarsteller. Und doch ist Adorfs Auftritt ungewöhnlich: Der 90-Jährige distanziert sich von seiner Arbeit und nennt seine Darstellung von damals „fragwürdig“. Denn er habe die Geschichte des angeblich schlimmsten Serientäters Deutschlands in die Welt hinausgetragen, der, wie man heute weiß, unschuldig war.

Der Mann, auf dessen Leben der Film beruht, hieß Bruno Lüdke. 1943 wurde er verhaftet und beschuldigt, über 20 Jahre hinweg 53 Morde in ganz Deutschland begangen zu haben, vor allem an Frauen. Nichts davon stimmte, der angebliche Täter war geistig behindert und selbst ein Opfer. 1944 wurde er von den Nazis ermordet.

Um den komplexen Fall aufzurollen, beginnt man am besten in der abgelegenen Straße in Berlin-Köpenick, in der Adorf am Samstagnachmittag im dunklen Anzug steht und zusieht, wie auf dem Gehsteig ein goldener Stolperstein für Bruno Lüdke verlegt und mit Blumen geschmückt wird. Eine ruhige Gegend mit Einfamilienhäusern, hier betrieb die Familie Lüdke einst ei-

ne Wäscherei. Bruno, 1908 als viertes von sechs Kindern geboren, war geistig eingeschränkt, weshalb er mit 14 die Schule verließ und als Kutscher im Betrieb seiner Eltern arbeitete. In der Nachbarschaft war er als freundlicher und hilfsbereiter Kerl bekannt, der gerne anpackte, ein Foto, das neben dem Stolperstein steht, zeigt ihn im Sonntagsanzug mit einem Pferd.

Schwer wurde Lüdkes Leben, als er von 1933 an ins Visier der Nationalsozialisten geriet. Die Verlegung in eine Pflegeanstalt, die wohl seine Ermordung bedeutet hätte, konnte seine Familie verhindern, seine Zwangssterilisierung jedoch nicht.

Umgebracht von den Nazis, bei einem Menschenexperiment mit vergifteter Munition

Als 1943 in der Gegend eine Rentnerin vergewaltigt und ermordet aufgefunden wurde, war der geistig behinderte Lüdke der ideale Tatverdächtige. Und nicht nur das: Die Ermittler brachten den Mann dazu, unzählige weitere ungeklärte Morde zu gestehen. Vor Gericht gestellt wurde er nicht, da es unter Ermittlern schon damals Zweifel an seinen Ausführungen gab. Aber Lüdke wurde von den Nationalsozialisten zum „geborenen Verbrecher“ erklärt und als Studienobjekt missbraucht. Auf Veranlassung von Himmler wurde Lüdke an das Kriminalmedizinische Zentralinstitut der

Sicherheitspolizei in Wien gebracht und musste dort zahlreiche Untersuchungen über sich ergehen lassen. Er wurde bei einem Menschenexperiment mit vergifteter Munition ermordet.

Seinen Ruf als schlimmster Serientäter der deutschen Kriminalgeschichte hat Bruno Lüdke absurderweise jedoch aus der Nachkriegszeit. Denn da entdeckten die Medien den alten Fall. Die angebliche Verbrechenserie wurde unter anderem von Rudolf Augstein im Spiegel aufbereitet, eine frühe Form des True-Crime-Genres gewissermaßen. Durch die Berichterstattung wurde der Regisseur Robert Siodmak auf den Stoff aufmerksam, der mit seinem Film „Menschen am Sonntag“ Filmgeschichte geschrieben hatte und als jüdischer Künstler vor den Nazis in die USA flüchten musste. Er machte daraus den Film „Nachts, wenn der Teufel kam“, in dem er die Mechanismen der NS-Herrschaft bloßlegte. Der Film wurde mehrfach ausgezeichnet und ein großer Erfolg.

Erst in den Neunzigerjahren kamen Zweifel an der Geschichte auf – da nahm sich ein niederländischer Kriminalist, der hobbymäßig historische Fälle rekonstruierte, die Akten vor und fand heraus, dass Lüdke die Taten schon aus logistischen Gründen nicht begangen haben konnte. Er war wohl durch einen kumpelhaft auftretenden Kriminalkommissar suggestiv befragt und dazu gebracht worden, wahllos irgendetwelche Morde zu gestehen.

Die Kulturwissenschaftlerin Susanne Regener, Professorin an der Uni Siegen, spricht von der „Fabrikation eines Verbrechens“. Regener beschäftigt sich mit dem Fall, seit sie vor Jahrzehnten im Berliner Kriminalmuseum auf die Gipsmaske und die Fotos stieß, die in der NS-Zeit von Lüdke gemacht worden waren, um anhand seiner Person „das Böse abzubilden“, wie es Regener nennt. Für sie ist der Fall Lüdke nicht nur ein Beispiel dafür, wie weit die Folgen der NS-Ideologie in die Nachkriegszeit hineinreichten. Sondern er enthält auch eine Mahnung, wie man mit Quellen umgeht. Dass es etwa im boomenden True-Crime-Genre darauf ankomme, genau zu prüfen, was man über Verbrechen berichtet. Bevor jemand zum Serienmörder wird, der keiner war.

„Ich habe ihm durch meine Darstellung den Ruf des Massenmörders aufgedrückt“

Am Samstag in Köpenick sagt nun Mario Adorf, dass „die Entdeckung der Wahrheit“ über seine Rolle in ihm „ein tief empfundenes Bewusstsein der Verantwortungen“ ausgelöst habe, die er als Schauspieler habe. Es handle sich ja nicht um eine fiktive Filmfigur, sondern um „einen realen Menschen, dem ich durch meine Darstellung Jahrzehntlang den Ruf des schlimmsten Massenmörders der deutschen Krimi-

nalgeschichte aufdrückte“. Unter dem habe Lüdkes Familie bis heute zu leiden. Dies verlange Wiedergutmachung, Lüdkes guter Ruf müsse wiederhergestellt werden. Adorf war es auch, der sich beim Bundespräsidenten dafür stark gemacht hat, dass für Lüdke ein Stolperstein verlegt wird.

Frank-Walter Steinmeier, der ebenfalls gekommen ist, sagt, mit Bruno Lüdke werde auch der vielen behinderten Menschen gedacht, „die von den Nazis verfolgt, missbraucht und ermordet worden sind“. Viele Leute sind zur Stolpersteinverlegung gekommen, in den Häusern gegenüber stehen die Bewohnerinnen und Bewohner auf den Balkonen und hören zu.

In der Menge ist auch ein stiller Mann in Schwarz. Er ist ein Verwandter von Bruno Lüdke, seine Großmutter war dessen Schwester. Er ist in der Gegend aufgewachsen und erzählt, dass die Geschichte des Serientäters im Kiez allseits bekannt war und seine Familie damit ständig in Verbindung gebracht wurde. Obwohl alle, die Lüdke kannten, gewusst hätten, dass das alles nicht stimmen kann. Seine Oma und ihre Schwester haben sich dann auch jahrelang dafür eingesetzt, dass das Bild korrigiert wird. Die Frauen haben sogar gegen die Nennung seines Namens in dem Film geklagt – erfolglos. Dass die Familie jetzt an diesen Ort kommen und Blumen niederlegen könne, empfinde er als späte Gerechtigkeit. Für einen Mann, der „für viele ein Name war, für uns aber ein Angehöriger“.

Stolperstein für NS-Opfer Bruno Lüdke



Stolpersteinverlegung für Bruno Lüdke in Berlin-Köpenick. Von rechts: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Dr. Axel Doßmann, Prof. Dr. Susanne Regener, Mario Adorf. (Foto: Stefan Querl)

In ihrem gemeinsam mit Dr. Axel Doßmann herausgegebenen Buch „Fabrikation eines Verbrechers“ analysiert Prof. Dr. Susanne Regener, mit welchen Strategien während der NS- und bundesdeutschen Nachkriegszeit Bruno Lüdke zum Täter gemacht wurde. Nun wurde im Beisein des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und des Schauspielers Mario Adorf ein Stolperstein für Lüdke verlegt.

Eine „Bestie in Menschengestalt“ - bis in die 1990er Jahre galt der Berliner Bruno Lüdke als brutalster Serienmörder Deutschlands. In Berlin-Köpenick, dem Geburtsort Lüdkes, verlegte der Künstler Gunter Demnig jetzt in Anwesenheit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier einen Stolperstein für das Opfer der NS-Justiz. Angeregt hatte dies der Schauspieler Mario Adorf, der 1957 in Robert Siodmaks Spielfilm „Nachts, wenn der Teufel kam“ die Rolle des Bruno Lüdke verkörperte.

Zusammen mit Dr. Axel Doßmann, jetzt Leiter der Villa ten Hompel in Münster, hielt die Medienhistorikerin Prof. Dr. Susanne Regener (Universität Siegen) die Gedenkrede: „Mit diesem Stolperstein würdigen wir heute einen Menschen, der im Alter von 36 Jahren brutal benutzt und ermordet wurde. Bruno Lüdke war ein Opfer in mehrfacher Hinsicht: Er war ein Opfer der Zwangssterilisation. Er war ein Opfer der NS-Politik gegen sogenannte ‚Gemeinschaftsfremde‘, ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘. Und er war ein Opfer der erneut sozialrassistischen Wahrnehmung nach 1945 bis in die 1990er Jahre hinein.“

Mehr
als
50



Morde an Frauen legten die Nationalsozialisten Lüdke zur Last, dabei hat er keinen einzigen Mord verübt. Stichhaltige Beweise gab es keine, vielmehr handelte es sich um sozialrassistische, vom Herrenmenschen-Denken

beeinflusste Erfindungen der Ermittler. Lüdke war Ende der 1930er Jahre „erblicher Schwachsinn“ attestiert worden, woraufhin seine Zwangssterilisierung erfolgte. Ohne vorherige Gerichtsverhandlung ermordete die SS Lüdke 1944 in Wien.

Wie vielfach im bundesdeutschen Umgang mit NS-Verbrechen setzte sich die rassistische Gewalt der nationalsozialistischen Kriminalpolitik im Fall Bruno Lüdkes fort, wie das Buch „Fabrikation eines Verbrechers“ von Axel Doßmann und Susanne Regener belegt: Die überlieferten Akten, Fotos und Anekdoten wurden ab 1949 in True Crime-Stories vermarktet, beteiligt war daran u.a. auch SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein.

Foto im Text: Der Kutscher Bruno Lüdke (1908-1944) in Berlin-Köpenick, Grüne Trift 32, 1930er Jahre. Im Hintergrund das Wohnhaus mit der elterlichen Wäscherei. Fotograf: unbekannt, Quelle: privat.

Ansprechpartnerin:

Prof. Dr. Susanne Regener

Tel. 0271 740-2046

E-Mail: susanne.regener@uni-siegen.de 

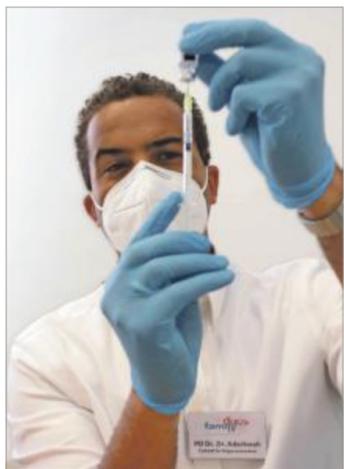
Aktualisiert via XIMS am 1.9.2021, von S.Abbate

Das Boostern beginnt: Kreuztaler Praxis geht in die dritte Impfrunde

js **Kreuztal**. Jetzt geht das Impfen gegen Corona bereits in die dritte Runde, und das auch in der Region. Die Kreuztaler Hausarztpraxis „Familydocs“ etwa hat am Mittwoch damit begonnen, ihre hochbetagten Patienten im AWo-Seniorenzentrum mit einer dritten Dosis Corona-Impfstoff zu versorgen. Damit beginnt am Fuß des Kindelsbergs ein neuer Abschnitt im Kampf gegen die Pandemie – das „Boostern“.

Mit 30 Impfungen haben Dr. Dr. Charles Adarkwah und sein Team an diesem ersten Tag einen Anfang gemacht, am Donnerstag sind 40 Patienten im Alter von über 80 Jahren sowie Pflegebedürftige im Seniorenhaus „Haus Hadem“ an der Reihe; für nächste Woche steht ein weiterer Senioren-Impftermin an – dann versorgen die „Familydocs“ ihre Patienten im Krombacher Seniorenheim „Dicke Buche“.

Damit gehörten die Kreuztaler zu den ersten Senioreneinrichtungen in NRW, bei denen sechs Monate nach der Zweitimpfung eine Auffrischung mit dem Wirkstoff der Firma Biontech angeboten wurde. „Wir als Hausärzte bieten unseren eigenen Patienten diese Boosterimpfung an“, erklärte Adarkwah. Zielgruppe seien diejenigen, bei denen das Risiko auf einen schweren Verlauf durch Covid-19 besonders hoch sei – oder Mitarbeiter in Pflegeberufen, die eben deshalb bereits im Januar und Februar zu den ersten Geimpften gehörten. Am Freitag, 10. September, bieten die „Familydocs“ in den Erlebniswelten der Krombacher Brauerei erstmals einen „Boostertag“ an. Bei dieser Aktion, die sich nicht nur an die eigenen Patienten richtet, werden neben Auffrischungsimpfungen auch Erst- und Zweitimpfungen durchgeführt.



Das Team der „Familydocs“ um Charles Adarkwah impft seine Patienten in Seniorenheimen mit der dritten Dosis gegen Corona. Archivfoto: rt



Die Lindenschule in Weidenau: Eine Kontrolle der Schulbusse am Dienstagmorgen hatte erhebliche Mängel ans Tageslicht gebracht, der Kreis als Schulträger kündigte nun an, darauf zu bestehen, dass diese schnellstmöglich behoben werden. Foto: kay

Kontrolle mit Konsequenzen

WEIDENAU Mängel bei kleinen Schulbussen: Kreis kündigt schnelle Behebung der Probleme an

Überprüfung war von der Lindenschule und dem Kreis selbst initiiert worden.

juka ■ Mängel bei elf von 17 kontrollierten Schulbussen, es handelte sich ausschließlich um Fahrzeuge mit maximal neun Sitzplätzen, hatte eine Kontrolle des Verkehrsdienst der Kreispolizeibehörde Siegen-Wittgenstein an der Lindenschule in Weidenau am Dienstagmorgen hervorgebracht (die SZ berichtete). „Die gesamte Aktion war von der Schule gemeinsam mit dem Kreis initiiert“, betont Schulleiter Dieter Lammersdorf. „Wir versuchen das regelmäßig, normalerweise zwei- bis dreimal im Jahr, zu machen und halten das für sehr wichtig“, untermauert Lammersdorf.

Konkret wurden von der Polizei in fünf Fällen die fehlende Schulbuskennzeichnung, die normalerweise an Stirn- und Rückseite angebracht werden muss, bemängelt, die Erste-Hilfe-Ausstattung war nach Angaben der Beamten in einem Fall nicht vorhanden. Auch fehlten in einem Fahrzeug in einer Reihe die Kopfstützen, zudem konnten zwei Fahrer keinen Personenbeförderungsschein vorweisen. Inse-

samt schrieb die Polizei vier Ordnungswidrigkeitenanzeigen.

„Da verlangen wir sogar mehr, als vom Gesetz vorgegeben“, erklärt der Kreis Siegen-Wittgenstein als Schulträger mit Blick auf die Beförderungsscheine. Denn eigentlich ist der freigestellte Schülerverkehr grundsätzlich von einer Genehmigungspflicht befreit. „Wir werden darauf bestehen, dass die Mängel abgestellt werden“, kündigte Kreis-Pressesprecher Torsten Manges an, man lege großen Wert auf die Einhaltung der Vorgaben.



Wir werden darauf bestehen, dass die Mängel abgestellt werden.

Torsten Manges
Pressesprecher des Kreises

Dass die Ergebnisse in der Elternschaft der Lindenschule nach der Veröffentlichung durch die Polizei am Dienstagmittag für Sorge und Unverständnis sorgten, ist selbsterklärend. Zumal in der Meldung der Polizei auch von „nicht ordnungsgemäßer Beförderung der Kinder“ in vier Fällen die Rede ist. „Wir haben aber eine sehr gute Schulpflegschaft und erst einmal darum gebeten, abzuwarten“, so Lammersdorf.

Am Mittwochmittag folgte daraufhin ein Brief der Schulleitung an die Eltern. „Die verkehrsrechtlich festgestellten Mängel sind mehrheitlich auf die unzureichende Kennzeichnung zurückzuführen“, heißt es darin. Weitere Verstöße, die mündlich von der Polizei geahndet worden seien, hätten die Verkehrssituation auch nicht stark beeinträchtigt. „Die Behebung der jetzt festgestellten Mängel wird in einer kurzfristigen Nachkontrolle in Zusammenarbeit mit der Kreispolizeibehörde überwacht“, versprechen Lammersdorf und Ute Giesler, Amtsleiterin des Schulverwaltungsamtes, als Unterzeichner des Briefes den Eltern. Die verkehrssichere Schülerbeförderung sei Schulleitung und Träger ein wichtiges Anliegen. „Auch zukünftig werden entsprechende Kontrollen initiiert und die vertraglichen Verpflichtungen überwacht“, betonen die Unterzeichner daher.

Bienendiebstahl ist hier kein Thema

Heimische Imker kennen solche Vorfälle nicht / Wetterextreme schlagen durch / Varroa gut im Griff

goeb **Siegen**. Die Honigbiene kommt mit Extremen schlecht zurecht. „Dieses Jahr ist vom Ertrag her allenfalls durchschnittlich, eher darunter“, sagt der Pressesprecher des Kreisimkervereins Siegen-Wittgenstein, Rainer Otto aus Wilnsdorf, auf Nachfrage. „Von Anfang April bis Juli war es zu kalt und zu nass. Auch der August war regenreich. Ich hörte jetzt, dass es der nasseste Sommer seit zehn Jahren gewesen sei.“

Beide Extreme sind der Imkerei nicht zuträglich, ergänzt der pensionierte Polizeibeamte. „Fehlt der Regen, wie zum Beispiel letztes Jahr, bilden die Nahrungspflanzen weniger Nektar.“ 2020 gilt in manchen Gebieten in Deutschland als Totalausfall in der Imkerei. „Und umgekehrt, bei zu viel Regen, bleiben die Bienen im Stock.“



Imker hängen sehr an ihren Völkern. Wenn da was wegkommt, ist das viel mehr als der materielle Schaden.

Rainer Otto
Pressesprecher Kreisimkervereins

Auch der lange Winter mit Kälte im April und Mai hat dazu geführt, dass die Pflanzen später geblüht haben.



Die Imkerei ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, die viel Wissen erfordert. Im Kampf gegen Varroa gibt es gute Erfolge und den Kampf gegen Diebe mussten die heimischen Imker glücklicherweise noch nicht aufnehmen. Archivfoto: damo

Leser der Siegener Zeitung erfahren in den vergangenen Tagen im überregionalen Nachrichtenteil einiges über den grassierenden Bienendiebstahl in Deutschland. So sind der Polizei in diesem Jahr bereits 195 Diebstähle angezeigt worden, im vergangenen Jahr waren es 338, wobei die Dunkelziffer deutlich höher liegen dürfte, so ließ sich Hubert Quandt vom Imkerverband Rheinland gegenüber dpa ein.

„Das hatten wir hier glücklicherweise noch nicht. Mir ist nur ein Fall aus dem Wendener Land bekannt, und der liegt auch schon ein paar Jahre zurück“, sagt Otto. „Auch von Vandalismusschäden sind

wir bis jetzt verschont geblieben.“ Gegen solche Fälle von Diebstahl und Vandalismus versichere die sogenannte Globalversicherung die Imker.

Auch Otto ist überzeugt, dass Diebstähle nur von Imkern selbst begangen werden. Über die Gründe kann er nur spekulieren. Vielleicht hätten sie selbst Völker verloren und meinten, die Verluste auf diese Weise kompensieren zu müssen. „Die Angst vor Stichen ist bei Nicht-Fachleuten viel zu hoch, es mangelt auch an Sachverstand im Umgang damit“, meint der Wilnsdorfer, der froh ist, dass die Sie-

gerländer und Wittgensteiner sich nicht mit diesem Problem herumplagen müssen, denn das schürt Sorge und Misstrauen.

„Imker hängen sehr an ihren Völkern. Wenn da was wegkommt, ist das viel mehr als der materielle Schaden“, ergänzt er.

Bienenfeind Nummer eins ist immer noch die aus Asien stammende Varroa-Milbe, auf deren Konto die meisten Völkerverluste gehen, wie Otto ausführt. Die in den 1970er-Jahren eingeschleppte Milbe schlüpft mit in die Brutzelle. „Es kommen dadurch schon kranke Bienen auf die Welt“, beschreibt der Imker. Der Schädling mache sich das gegenüber der asiatischen Biene um ein bis zwei Tage längere Larvenstadium der europäischen Biene zunutze und gelange in die Zelle, bevor der Wachsdeckel sie verschließt.

„Wir Imker tragen die Verantwortung, geeignete Mittel gegen die Milbe zu finden.“ Die Zeit, als chemische Keulen gegen sie eingesetzt wurden, ist laut Otto lange vorbei. Honig ist einer der hochwertigsten Stoffe, die es gibt. Weder im Honig selbst noch im Wachs dürfen irgendwelche schädlichen Stoffe vorhanden sein.

Heute geht man mit organischen Säuren, wie Ameisensäure oder Oxalsäure, gegen Varroa vor oder nutzt biomechanische Methoden, zum Beispiel nach der Ernte.

Praxis und Forschung seien unermüdlich, sodass Rainer Otto zuversichtlich ist. Das Gespenst Varroa habe viel von dem Schrecken verloren, der ihm vor Jahren noch anhaftete.

Tempo 30: Siegen noch nicht so weit wie Paris

mir **Siegen**. Paris taugt mal wieder als Vorzeigebispiel, die französische Hauptstadt glänzt mit flächendeckenden Tempo-30-Zonen (die SZ berichtete). Wie Lille und Grenoble zuvor schon. Klar, dass im Verkehrsausschuss der Stadt Siegen die Frage auftauchte, ob nicht auch hierzulande Städte so verfahren könnten. In deutschen Landen gebe es schon mehrere größere Städte (unter anderem Aachen, Augsburg und Freiburg), die sich bei 30er-Zonen so aufgestellt hätten. Mit denen möge man sich solidarisieren und auch so agieren.

Die UWG argumentierte in der Weise, Franz Englert sagte es direkt: „Siegen ist so klein, da können wir das hinkriegen.“ Von Kochs Ecke an eine 30er-Zone ausweisen, das kam an anderer Stelle zur Sprache. Und Florian Kraft von den Grünen erinnerte an den dringenden Bedarf nach Entlastung der Anwohner am Hohlen Weg. Auch an der Achenbacher Furt bei der Hauptschule seien Maßnahmen nötig. Seine Bitte: „Siegen sollte mit anderen Ebenen Rücksprache halten.“

Warum das? Anke Schreiber (Leiterin Abteilung Straße/Verkehr bei der Stadt Siegen) machte auf das Vorbehaltsnetz in der Stadt Siegen aufmerksam. Dort sind so ohne weitergehende Gründe keine Tempo-30-Zonen möglich. Etwa auf Bundesstraßen oder anderen klassifizierten Routen, die dem überregionalen Verkehrsverbund zugerechnet werden. Silke Schneider (Linke) hatte ein Gegenargument: „Die HTS dient als Ersatz.“

Noch gibt es allerdings Hoffnung auf Besserung. Weil die Stadt Siegen nicht nur ihr Tempo-30-Zonen-Konzept aktualisiert, sondern zu einem Geschwindigkeitskonzept ausarbeiten will und wird. Ganze Stadtviertel könnten von zu schnell fahrenden Autos befreit werden, „das wird ein Teil unserer Untersuchungen sein“, hat Anke Schreiber erklärt.

Nebenbei bemerkt: Warum nicht den Autoverkehr stellenweise ganz entfernen? Bestmöglich am Kölner Tor. Nur Busse, Taxen und Rettungsdienste sollten noch durchfahren dürfen, Zulieferer sowieso – eine halbe Fußgängerzone wäre das.

Stolperstein für NS-Opfer Bruno Lüdke

sz **Siegen/Köpenick**. Eine „Bestie in Menschengestalt“ – bis in die 1990er-Jahre galt der Berliner Bruno Lüdke als brutalster Serienmörder Deutschlands. In Berlin-Köpenick, dem Geburtsort Lüdkes, verlegte der Künstler Gunter Demnig jetzt in Anwesenheit von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier einen Stolperstein für das Opfer der NS-Justiz, wie die Universität Siegen mitteilt. Angelegt hatte dies der Schauspieler Mario Adorf, der 1957 in Robert Siodmaks Spielfilm „Nachts, wenn der Teufel kam“ die Rolle des Bruno Lüdke verkörpert hatte.

Zusammen mit Dr. Axel Doßmann, jetzt Leiter der Villa ten Hompel in Münster, hielt Medienhistorikerin Prof. Dr. Susanne Regener von der Uni Siegen die Gedenkrede: „Mit diesem Stolperstein würdigen wir heute einen Menschen, der im Alter von 36 Jahren brutal benutzt und ermordet wurde. Bruno Lüdke war ein Opfer in mehrfacher Hinsicht: Er war ein Opfer der Zwangssterilisation. Er war ein Opfer der NS-Politik gegen sogenannte ‚Gemeinschaftsfremde‘, ‚Asoziale‘ und ‚Berufsverbrecher‘. Und er war ein Opfer der erneut sozialrassistischen Wahrnehmung nach 1945 bis in die 1990er-Jahre hinein.“

Mehr als 50 Morde an Frauen legten die Nationalsozialisten Lüdke zur Last – verübt hat er keinen einzigen. Stichhaltige Beweise gab es keine, vielmehr handelte es sich um sozialrassistische, vom Herrenmenschen-Denken beeinflusste Erfindungen der Ermittler. Lüdke war Ende der 1930er-Jahre „erblicher Schwachsinn“ attestiert worden, woraufhin seine Zwangssterilisation erfolgte. Ohne vorherige Gerichtsverhandlung ermordete die SS Lüdke 1944 in Wien. Wie vielfach im bundesdeutschen Umgang mit NS-Verbrechen, setzte sich die rassistische Gewalt der nationalsozialistischen Kriminalpolitik im Fall Lüdkes fort, wie das Buch „Fabrikation eines Verbrechens“ von Axel Doßmann und Susanne Regener belegt: Die überlieferten Akten, Fotos und Anekdoten wurden ab 1949 in True-Crime-Stories vermarktet, beteiligt war daran unter anderem auch „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein.

Bis in die 90er Jahre galt Bruno Lüdke als schlimmer Serienmörder. Tatsächlich war der Mann mit kognitiver Behinderung ein Opfer der Nazis. Nun wird er rehabilitiert – auch dank Mario Adorf, der ihn einst als Mörder spielte

Der erfundene Serienmörder



Mario Adorf als Lüdke in „Nachts, wenn der Teufel kam“ Foto: United Archives/Kpa/imagio

Von Emeli Glaser

Falsch. Falsch. Falsch. Leider falsch“, sagt Mario Adorf. Der 90-jährige Schauspieler sitzt am Montagabend auf der Bühne des Berliner Kinos Zoopalast. Hier hat vor 64 Jahren seine Karriere begonnen mit der Premiere des Films „Nachts, wenn der Teufel kam“. Auch heute wird der Film gezeigt, nur geht es dieses Mal nicht ums Filmvergnügen.

Was Adorf nicht oft genug als „falsch“ bezeichnen kann, ist die Rolle, die er selbst als 26-Jähriger in diesem Film gespielt hat. Er verkörpert darin Bruno Lüdke, einen Berliner Kutscher mit einer kognitiven Behinderung. Ein realer Mann, den Regisseur Robert Siodmak als Stoff für seinen Film nutzte.

Der Film erzählt von Lüdke als Serienmörder, der in der Weimarer Republik und der NS-Zeit unzählige Femizide begeht und schließlich von einem Kriminalkommissar überführt wird. Heute weiß man: Der reale Lüdke hat keinen der Morde, die ihm angehängt wurden, begangen. Er selbst ist Opfer der Nationalsozialisten. Doch das Bild von ihm als Massenmörder hat sich noch Jahrzehntelang in der Bundesrepublik gehalten. In den Medien, in der Justiz und in dem Film wurde das Narrativ der Nazis einfach übernommen, bis vor ein paar Jahren.

Zwei Tage vor der Vorstellung im Zoopalast steht Adorf vor einem kleinen, verwilderten Einfamilienhaus in Berlin-Köpenick. Neben ihm Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, davor Pressevertreter:innen und neugierige Anwohner:innen, die auf Rollatoren sitzen und ihre Häse recken. „Als Schauspieler des Bruno Lüdke löste die Entdeckung der Wahrheit in mir ein tief empfundenes Bewusstsein der Verantwortung aus“, sagt Adorf, „Verantwortung für meine plötzlich fragwürdig gewordene Darstellung. Denn es handelte sich ja nicht um eine fiktive Filmfigur, sondern um einen realen Menschen.“

Die Adresse, vor der Adorf steht, ist die Grüne Trift 32. Hier hat Bruno Lüdke gewohnt, bevor er von den Nazis gefangen genommen und ermordet wurde. Heute liegen hier ein Strauß gelber Rosen und Eimer, Spachtel, Sand. Und ein goldenes Viereck, das im Sonnenlicht funkelt. An diesem Tag wird hier ein Stolperstein für Bruno Lüdke verlegt.

Lüdke wurde 1908 geboren. Er ging wegen seiner kognitiven Behinderung auf eine Hilfsschule. Als Erwachsener half er in der Wäscherei seiner Eltern und arbeitete als Kutscher. Er galt als umgänglich, nur hin und wieder klaute er Hühner und kleine Gegenstände, so lässt es sich aus frühen Aktennotizen entnehmen. 1940 wurde Lüdke nach dem „Erbgesundheitsgesetz“ zwangssterilisiert. Dass er „arbeitsfähig“ war, schützte ihn als Mensch mit Behinderung davor, in der „Aktion T4“ ermordet zu werden.

1943, nachdem in Köpenick eine Frauenleiche gefunden worden war, wurde Lüdke von Kriminalkommissar Heinrich Franz verhaftet, weil er sich in den Wäldern in der Nähe aufhielt. Systematisch versuchte Franz, Lüdke immer mehr Frauenmorde anzuhängen, die nicht aufgeklärt waren. Die Polizei brachte Lüdke an die Tatorte und erpresste mit Suggestivfragen Geständnisse.

„Es ist unglaublich, was da an Fake News produziert wurde“, sagt die Medienwissenschaftlerin Susanne Regener. „Man stellt ihn an eine Reichsstraße beispielsweise, lässt ihn auf den vermeintlichen Tatort zeigen, und behauptet mit dieser Fotografie, er sei der Täter.“

Alles Fake

Regener ist Medienwissenschaftlerin in Siegen, sie hat zusammen mit dem Historiker Axel Doßmann 2018 das Buch „Fabrikation eines Verbrechers“ veröffentlicht. Darin wird der Fall Lüdke bis

ins kleinste Detail aufgerollt. In den 1990er Jahren hatte der niederländische Kriminalist Jan Blaauw jede einzelne Akte im Fall Lüdke nachgeprüft. „Das sind etwa 400 Aktenordner aus der Zeit zwischen 1924 und 1943“, sagt Regener, „und er ist zu dem Ergebnis gekommen: Das ist alles ein Fake, Lüdke hat niemanden ermordet.“ Blaauws Forschungen waren die Grundlage für Regener und Doßmann, das Narrativ, das von der Nazizeit bis tief in die Bundesrepublik über Bruno Lüdke existierte, zu widerlegen.

Lüdke hatte zum Zeitpunkt seiner Verhaftung bereits eine Polizeiakte, passte also in die Kategorie der „asozialen Berufsverbrecher“ der Nazis. Erst letztes Jahr wurde diese NS-Opfergruppe vom Bundestag anerkannt. Vor allem aber seine kognitive Behinderung und sein Aussehen waren Gründe dafür, dass Lüdke zum Monster gemacht wurde. In Haft wurden kriminal- und rassenbiologische Untersuchungen an Lüdke durchgeführt. Ein Lebendabdruck seines Kopfes und seiner Hand wurde angefertigt.

„Es stellt sich die Frage nach der historischen Denk- und Darstellungsweise, die Menschen als böse markiert“, sagt Regener. Seit dem 19. Jahrhundert gab es Pseudowissenschaften wie die Rassenbiologie, die behaupteten, man könne vom Äußeren eines Menschen auf sein Inneres schließen. Dafür wurden zum Beispiel Schädel vermessen. Das alles ist widerlegt, existiert aber im kulturellen Unterbewusstsein weiter.

Es fanden Verhöre in 53 Mordfällen statt, Lüdke gestand alle. Bruno Lüdke scheint die suggestiv geführten Verhöre als eine Art Rätselraten begriffen zu haben, mutmaßt Doßmann. Er wollte herausbekommen, was der allwissende Kommissar bereits wusste. Als Belohnung habe man Lüdke versprochen, dass er Weihnachten wieder nach Hause dürfe. Im April 1944 wurde er bei Menschenexperimenten in Wien ermordet.

Die Inschrift des Stolpersteins endet mit Lüdkes Ermordung 1944. Man könnte sich fragen, ob es nicht auch ein Denkmal für das geben sollte, das Lüdke posthum angetan wurde.

„Der Umgang mit diesem Fall, nicht nur in den 1950er Jahren, sondern bis in die 90er Jahre hinein, ist frapierend und muss erzählt werden“, sagt Axel Doßmann. Denn erst nach der Niederlage der Nazis wurde das öffentliche Bild Lüdkes geformt: Der Fall war in den 1940er Jahren geheim. Die Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der nationalsozialistischen Doktrin fand erst in den 50er Jahren statt. „Das finde ich den wirklichen Skandal.“

Im Spiegel gab es von 1954 bis 1970 eine Serie mit Anekdoten aus der Nazi-Zeit. Auch der „Massenmörder“ Bruno Lüdke kam darin vor. Geschrieben wurde sie von Bernd Wehner, einem hochrangigen Polizisten und ehemaligen hohen Tier im NS-Reichskriminalpolizeiamt. Auch war Wehner erwiesenermaßen Mittäter bei der Ermordung Lüdkes.

Den Grund dafür, dass diese Art von Publizistik so gut ankam, sieht Axel Doßmann darin, dass sich „die Mehrheit der Deutschen in den 1950er Jahren und darüber hinaus als Opfer des Nationalsozialismus verstehen wollten“. Aus heutiger Sicht wird eine Kontinuität sichtbar, sowohl personell in Ämtern als auch im Denken der Nachkriegsgesellschaft.

Über den Spiegel und eine 1965er-Jahre-„True Crime“-Serie aus dem Boulevardblatt Münchener Illustrierte kam der remigrierte jüdische Regisseur Robert Siodmak auf die Geschichte des „Mörders“ Lüdke und fand darin den Stoff für seinen „Anti-Nazi-Film“, wie er ihn nannte. Auch wenn Siodmak einen antifaschistischen Film drehen wollte, findet Axel Doßmann den Film zwiespältig.

Einerseits mache Siodmak „ein Geflecht von Täterschaft“ sichtbar, stellt die Zusammenarbeit zwischen Justiz,

Kriminalpolizei, Denunzianten und SS heraus. „In dieser Hinsicht ist er weiter als die meisten Historiker in den 50er Jahren“, sagt Doßmann. Auf der anderen Seite unterstütze der Film ein entlastendes Bild der Kriminalpolizei und der Bevölkerung. In einer Kritik nach der Veröffentlichung von „Nachts, wenn der Teufel kam“ schrieb der Filmhistoriker Enno Patalas im Magazin Filmkritik: „Allzu deutlich sind die Gegenspieler gegen die Nazis abgesetzt, als habe es 1944 in Deutschland nur erklärte Nazis und heimliche Widerstandskämpfer gegeben.“

Die Schwestern von Bruno Lüdke versuchten in den 1950er Jahren juristisch gegen „Nachts, wenn der Teufel kam“ vorzugehen. Es gab schließlich kein Urteil, das Lüdke als Mörder verurteilt hatte. Der Richter, ein ehemaliges NSDAP-Mitglied, besah Lüdke-Akten aus der NS-Zeit und entschied: Sie würden eindeutig darlegen, dass es sich bei Lüdke um einen Mörder handele. Er wies die Klage ab.

Nicht nur richtig oder falsch

Was soll also mit einem Film wie „Nachts, wenn der Teufel kam“ passieren? „Ein übles Machwerk ist es nicht. Es ist ein Stück Zeitgeschichte, das auf falschen Voraussetzungen fußt“, sagt Regisseur Dominik Wessely auf der Bühne des Zoopalasts, der den Dokumentarfilm „Die Erfindung eines Mörders“ über Lüdke gedreht hat. „Ich glaube, die Frage, die uns wirklich weiterführt, ist nicht die Frage: ‚falscher Film‘ oder ‚richtiger Film‘. Axel Doßmann plädiert dafür, den Film künftig im Kontext seiner Entstehung zu präsentieren und zu kommentieren. „Dann lässt sich daran was erkennen und lernen, das Filmkunstwerk hätte eine gute Zukunft.“

Bei der Stolpersteinverlegung in der Grünen Trift steht ein Foto auf dem Boden. Man sieht Lüdke lächelnd neben einem Pferd, vor dem Haus seiner Eltern. Es wurde irgendwann in den 1930er Jahren aufgenommen und ist eins von nur zwei privaten Bildern, die es noch gibt. Die unzähligen anderen haben Nazis gemacht, als Lüdke in Haft war. Auf diesen Bildern ist er als Mörder in Szene gesetzt. Eines müsse man sich bewusst machen, findet Doßmann. Den echten Bruno Lüdke, seine Gedanken und Gefühle, kennen wir nicht: „Bruno Lüdke war allein Projektionsfläche. Stets sprachen andere über ihn oder bildeten ihn rassistisch ab.“



Es existieren nur zwei private Fotos von Lüdke, dieses ist eines davon Foto: privat

Stolpersteine für Bianka, Eva, Ursel und Kurt Rosenthal sowie Bruno Lüdke

9. September 2021
Aus dem Rathaus



Stolpersteinverlegung für Bruno Lüdke im Beisein des Schauspielers Mario Adorf und Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier



Der Stolperstein für Bruno Lüdke



Stolpersteinverlegung für die Familie Rosenthal mit den Fraktionsvorsitzenden Carsten Schatz (AGH) und Philipp Wohlfel (BVV)



Mario Adorf bei der Stolperstein-Verlegung

Kurt Rosenthal war Bankbeamter und heiratete 1922 Blanka Mathias. Im Jahr darauf wurde die erste Tochter Eva Hannelore geboren. 1933 verlor der Vater im Zuge des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums seine Anstellung und versuchte sich und die Familie als Inkassovertreter über Wasser zu halten. 1935 erhielt er eine Anstellung als Klubwart seines Ruderkлубs, der Jüdischen Wassersportgesellschaft 1898. Die Familie wohnte nun in einer kleinen Wohnung im Klubhaus in der Waldowstraße 2, der heutigen Joseph-Nawrocki-Straße 12. Die zweite Tochter Ursel Marianne erblickte 1936 das Licht der Welt.

1940 waren die Rosenthals gezwungen ihre Wohnung zu verlassen, und in das „Judenhaus“ in der Mühlenstraße 77 in Berlin-Pankow zu ziehen. 1941 erlag Kurt Rosenthal den durch Misshandlung durch die Gestapo erlittenen schweren Verletzungen. Blanka Rosenthal wurde mit der sechsjährigen Tochter Ursel 1942 nach Riga deportiert, und dort im Wald bei einer Massenerschießung ermordet. Die ältere Tochter Eva wurde am 1943 im Rahmen der „Fabrikaktion“ nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Die Fachstelle TKVA – Treptow-Köpenick für Vielfalt und gegen Antisemitismus und die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Köpenick e.V. luden nun zur Verlegung von Stolpersteinen Joseph-Nawrocki-Straße ein.

Bruno Lüdke galt lange Zeit als der schlimmster Massenmörder Deutschlands. Doch es ist belegt, dass der geistig behinderte Mann nicht einen der mehr als 50 Morde begangen hat, die ihm die Nazis zur Last legten. Der 1908 in Cöpenick geborene Lüdke, dem nie ein Prozess gemacht wurde, starb im Gewahrsam des von den Nationalsozialisten betriebenen Kriminalmedizinischen Zentralinstituts der Sicherheitspolizei in Wien, vermutlich an den Folgen von Menschenversuchen.

Initiiert hat diesen Stein der Schauspieler Mario Adorf, der 1957 mit der Figur des Bruno Lüdke im Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ seinen Weltruhm begründete. Im Gespräch mit der Berliner Zeitung erklärt der 90-Jährige, warum ihm dieser Stein so wichtig ist. Mario Adorf und Bundespräsident Frank Walter Steinmeier waren bei der Stolperstein-Verlegung anwesend.

„Bruno Lüdke war kein Täter, er war ein Opfer“, sagte Steinmeier bei der Stolperstein-Verlegung. Mit dem Gedenken an Lüdke werde auch der vielen behinderten Menschen gedacht, „die von den Nazis verfolgt, missbraucht und ermordet worden sind“.

Dieser Artikel erschien zuerst in [Aus dem Rathaus vom 02.09.2021](#)

Aus dem Rathaus ist die monatlich erscheinende Zeitung der BVV-Fraktion DIE LINKE, in der über aktuelle Themen der Bezirksversammlung und Kommunalpolitik berichtet wird. Sie wird als Einleger im [Blättchen](#) flächendeckend im Bezirk verteilt. Beide sind zudem auch [kostenlos online](#) erhältlich.

Um regelmäßig über die Neuerscheinung von Aus dem Rathaus und Blättchen informiert zu werden, abonnieren Sie unseren [Newsletter](#) oder folgen Sie uns auf [Facebook](#), [Twitter](#) oder [Instagram](#).

[Zurück](#)







Fotos: Stefan Querl